

Tagungsprogramm

Jahrestagung der dvs-Kommission Geschlechterforschung

15. - 17. November 2012 in Wien

Überblick

Donnerstag, 15.11.2012

| | |
|---------------|--|
| ab 12:30 | Anmeldung |
| 13:30 | Beginn und Grußworte |
| 14:00 - 15:00 | Hauptvortrag: Gertrud Pfister (Kopenhagen) |
| 15:30 - 17:30 | Arbeitskreise 1 und 2 |
| 18:30 | Stadtführung |
| ab 20 Uhr | Abendessen (fakultativ, AAKH-Campus Alserstraße 4, Universitätsbräu) |

Freitag, 16.11.2012

| | |
|---------------|--|
| 9:00 - 10:00 | Hauptvortrag: Nina Degele (Freiburg) & Sigrid Schmitz (Wien) |
| 10:30 - 12:30 | Arbeitskreise 3 und 4 |
| 12:30 - 13:00 | Postersession |
| 14:00 - 15:00 | Hauptvortrag: Karl Schörghuber (Wien) |
| 15:30 - 17:30 | Arbeitskreise 5 und 6 |
| 17:45 - 19:15 | Kommissionssitzung |
| 19:45 | Einladung zum Heurigen "10-er Marie" |

Samstag, 17.11.2012

| | |
|---------------|---|
| 9:00 - 10:00 | Hauptvortrag: Ilse Hartmann-Tews (Köln) |
| 10:15 - 12:15 | Arbeitskreis 7 |
| 12:15 - 12:45 | Abschluss |

Hauptvorträge

Prof. Dr. Gertrud Pfister (Kopenhagen)

Auf- und Umbrüche in der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung

Prof. Dr. Nina Degele (Freiburg) & **Prof. Dr. Sigrid Schmitz** (Wien)

Körper und Soziales in Wechselwirkung

Ideen zur Anwendung des Embodiment-Konzepts in den Sportwissenschaften

Dr. Karl Schörghuber (Wien)

Wie sich Sportorganisationen verändern lernen

Gleichstellung und Gerechtigkeit als Bezugspunkte organisationalen Lernens

Prof. Dr. Ilse Hartmann-Tews (Köln)

Sportlich aktives Alter(n) – eine Frage des Geschlechts?

Arbeitskreise

Arbeitskreis 1 Schule und Ausbildung

Menze-Sonneck Andrea (Bielefeld)

Sport im Abitur? - Geschlechterverhältnisse im Sportunterricht der gymnasialen Oberstufe

Glockentöger Ilse (Oldenburg)

Sportleistungsprüfungen in Bewegung - Ein Miteinander der Geschlechter beim Hochschulzugang?

Scherz Carola (Wien)

Die Genderkompetenz angehender Lehrerinnen und Lehrer an der Universität Wien. Das Fach Bewegung und Sport im Vergleich mit anderen Unterrichtsfächern.

Kleiner Konrad (Wien)

„Unklare Beziehungen“ - Zum Verhältnis von Gender und systemtheoretisch-konstruktivistischer Didaktikkonzepte am Beispiel Sportunterricht

Arbeitskreis 2 Männlichkeit / Gesundheit

Salomon Sebastian (Münster)

Ambivalentes Junge-Sein im Sport. Entwicklung eines Instruments für die sportpädagogische Jungenforschung

Krapf, Niermann, Reiner & Woll Alexander (Konstanz)

Gesundheit als Motiv des Aktivitäts- und Essverhaltens – (K)ein Thema für Männer?

Ley Clemens (Wien)

Soziokulturelle und geschlechtsspezifische Einflussfaktoren auf Gesundheitsverhalten und Bewegungsziele in Südafrika

Ley Clemens (Wien)

Aufbau von Selbsthilfegruppen von Frauen durch Sport und Bewegung

Arbeitskreis 3 Körperstrategien / Sportspiele

Heckemeyer Karolin (Freiburg)

Körperstrategien von Athletinnen in Männersportarten - eine heteronormativitätskritische, praxeologische Analyse

Sobiech Gabriele (Freiburg)

„Spaß am Widerstand“ – (Re-)Produktion geschlechts- und milieubezogener Differenzen durch körperliche Praktiken in einer Fußball-AG

Fürtjes Oliver (Köln)

Die Feminisierung des Stadionpublikums im Fußball

Scheer Lisa (Graz)

Stürze, Verletzungen und Fouls als Teil der Praxis gemischter Sportspiele

Arbeitskreis 4 Bildungsinstitutionen und offener Ganztag

Süßenbach Jessica (Düsseldorf)

Gleichberechtigte Teilhabe von Jungen und Mädchen in sportbezogenen Angeboten des Offenen Ganztags

Derecik Ahmet (Münster)

Partizipationsförderung von Mädchen und Jungen in Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten der offenen Ganztagsgrundschule – Strukturelle Rahmenbedingungen und entwicklungsbedingte Voraussetzungen

Hunger Ina (Göttingen)

Zum geschlechtsbezogenen Wissen und Bewegungshandeln im Kindergartenalter. Eine Studie

Diketmüller Rosa, Studer Heide, Mayrhofer Rita, Zugschwert Jenny, Mairinger Franz & Gungl Barbara (Wien)

Aktivitätsverhalten von Mädchen und Buben in den Freiräumen der Kindergärten

Arbeitskreis 5 Sportpolitik / Ökonomie und Partizipation

Koller Claudia (Wien)

Gender Mainstreaming für mehr Chancengleichheit im Sport? Nationale Settings im Vergleich

Zipprich Christa (Hannover)

Frauenbeirat – gleichstellungspolitisches Abseits im Handball-Verband Niedersachsen?

Gramespacher Elke (Nordwestschweiz) & **Weigelt-Schlesinger Yvonne** (Bern)

Eine Analyse der Sportpartizipation von Mädchen in der Schweiz – kritische Bestandsaufnahme und weiterführende qualitative Studie

Schütte Norbert (Mainz)

Gender und Eventökonomische Studien. Eine inhaltsanalytische Betrachtung von Impaktstudien und Kosten-Nutzen-Analysen

Arbeitskreis 6 (Re-)Produktion von Geschlecht / Selbstkonzept

Grimminger Elke & Gieß-Stüber Petra (Freiburg)

„Missachtungserfahrungen im Sportunterricht spielen keine Rolle für selbstbezogene Facetten bei Mädchen“ – Wie kann die (Re-)Produktion von Geschlechterunterschieden in der Selbstkonzeptforschung dekonstruiert werden?

Dresen Sonja & Dresen Antje (Mainz)

Selbstkonzepte junger Frauen mit körperlichen und motorischen Beeinträchtigungen

Petran Anna (Wien)

Geschlechterkonstruktion und leibliches Erleben im Springreiten

Baron-Thiene Anna (Köln)

Dropout Antezedenzen weiblicher Leistungssportler im Jugendalter - Eine Studie an Eliteschulen des Sports in Sachsen

Arbeitskreis 7

(Re-)Produktion von Geschlecht und Medien

Müllner Rudolf (Wien)

Sportive Herstellungspraxen des schlanken „fettfreien“ Männer-/ Frauenkörpers in der Moderne – Kulturhistorische Perspektiven

Hagenah Jörg (Köln)

Wandel der Geschlechterverteilung in Sportzeitschriften

Günter Sandra (Bern)

„Mönch und Jungfrau“ (BZ, 03.11.201). Eine Diskurs- und Dispositivanalyse zur medialen Konstruktion abweichender Geschlechtlichkeit der südafrikanischen 800 Meterläuferin Caster Semenya.

Schneider Annette (Heidelberg)

Welchen Einfluss haben geschlechtsabhängige Unterschiede im körperlichen Aktivitätsverhalten auf die Wahrnehmung des Körpers

Postersession

Amr Roushdy Saad, Ihab Elberawy , Gehad Nabih (Mansoura) & **Oliver Stoll** (Halle-Wittenberg)

Wirkung der Verwendung von elektronischen Lernmaterialien auf die Effektivität des Unterrichts des Angewandten Statistik-Fach für Studierende an der Fakultät für Sportwissenschaft in Ägypten

Chavier Didier (Orleans)

Evaluation and Physical Education: the making of the sex

FrauenForum Bewegung und Sport (Wien, Krems)

Hoppe Teresa (Köln)

Psychische und soziale Determinanten einer sportlichen Aktivität von Altenheimbewohnern und -bewohnerinnen

Urch Miriam, Hausmair Thomas & Diketmüller Rosa (Wien)

Gender Mainstreaming aus Sicht von FunktionärInnen

Abstracts

Vorträge und Poster

Dropout Antezedenzen weiblicher Leistungssportler im Jugendalter - Eine Studie an Eliteschulen des Sports in Sachsen

Anna Baron-Thiene

Universität Leipzig, Sportwissenschaftliche Fakultät

Schlüsselwörter: Dropout, weibliche Leistungssportler, Jugendalter

Einleitung

Jede sportliche Karriere ist durch eine Vielzahl von Entscheidungen geprägt. Einige davon können allein getroffen werden, andere wiederum sind durch das Umfeld oder zum Beispiel Verletzungen individuell nicht beeinflussbar. Aber warum beenden Sportler ihre Karriere scheinbar plötzlich? Warum entscheiden sich im Übergang von der Entwicklungs- zur Meisterschaftsphase besonders viele Sportler gegen eine Fortsetzung ihrer sportlichen Karriere? Warum sind diese oft weiblichen Geschlechts? Und warum kommen die „Austeigerinnen“ vorwiegend aus Individualsportarten? Fragen, welche letztendlich zum Thema dieser Studie geführt haben.

Methode

Die längsschnittlich angelegte Untersuchung fand zu zwei Messzeitpunkten an Eliteschulen des Sports in Sachsen statt. Die Variablen Lebenszufriedenheit, soziale Orientierung, Leistungsorientierung, Beanspruchung, Gesundheits Sorgen, körperliche Beschwerden und Offenheit (FPI-R), die Skalen Wettkampf-, Gewinn- und Zielorientierung des SOQ und die Faktoren Selbstoptimierung, Selbstblockierung, Aktivierungsmangel und Fokusverlust (VKS) werden durch biographische Daten, Informationen zu persönlichen Gegebenheiten, Sportart, Kaderzugehörigkeit und Trainingsumfang vervollständigt. Alle sog. Dabeibleiber und Dropouts wurden prospektiv befragt.

Ergebnisse

An der Untersuchung nahmen 125 Probanden (*Alter: M=16,20, SD=.65, Geschlecht: 58,4% männlich, 41,6% weiblich*) der Sekundarstufe II teil. Spiel- (n=57) und Individualsportler/innen (n=68) wurden hinsichtlich der o.g. Variablen befragt. Zum Messzeitpunkt 2 haben 17 Sportler (36,1%) und 23 Sportlerinnen (63,9%) ihre leistungssportliche Karriere beendet. Betrachtet man nur die weiblichen Dropouts, so stellt sich heraus, dass davon 82,6% (n = 19) aus Individualsportarten kommen.

Diskussion

Zum heutigen Stand der Studie fällt auf, dass ein großer Anteil der „Aussteiger“ Sportlerinnen aus Individualsportarten sind. Was aber bewegt gerade sie dazu ihre Karriere zu beenden? Welche von den erfassten psychologischen Variablen tragen zu einer Aufrechterhaltung oder eben zum Abbruch bei? Diese Ergebnisse sollen zur dvs Tagung in Wien präsentiert werden.

Partizipationsförderung von Mädchen und Jungen in Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten der offenen Ganztagsgrundschule – Strukturelle Rahmenbedingungen und entwicklungsbedingte Voraussetzungen

Ahmet Derecik

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Schlüsselwörter: Ganztagschule, Partizipation, Rahmenbedingungen, Entwicklung

Einleitung

Ganztagschulen bieten neue Möglichkeiten zur Förderung von Partizipation, allerdings ist bisher noch weitgehend unbekannt wo und wie Partizipation gefördert werden kann. Um dieses Forschungsdesiderat zu schließen, werden die Möglichkeiten einer *pädagogischen Partizipationsförderung* von Mädchen und Jungen in Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten in offenen Ganztagsgrundschulen untersucht (Neuber & Derecik, 2011).

Methode

Methodisch kamen *videogestützte Beobachtungsverfahren* und *fokussierende Interviews* zum Einsatz. 14 Ganztagsangebote wurden beobachtet und 16 Interviews mit Übungsleiterinnen und Übungsleitern sowie 40 Interviews mit Kindern geführt.

Ergebnisse

In diesem Beitrag werden die empirischen Ergebnisse in Bezug auf die *strukturellen Rahmenbedingungen und entwicklungsbedingten Voraussetzungen für eine gleichberechtigte Teilhabe von Mädchen und Jungen* vorgestellt. Die Ergebnisse zeigen, dass zur Förderung der Partizipation eine *Differenzierung der Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote nach dem Alter* sinnvoll ist. Während die jüngeren Mädchen und Jungen (1.-2. Klasse) in verstärktem Maße zum demokratischen Handeln erzogen werden müssen, können den älteren Kindern (3.-4. Klasse) mehr Freiheiten zur Selbstorganisation geboten werden. Zusätzliche *Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote speziell für Jungen und Mädchen* erweisen sich als geeignete Maßnahme zur Förderung von Partizipation im Sinne einer *geschlechtsbezogenen Interessensvertretung*. Gerade in der dritten und vierten Klasse können sich die Themen der Jungen und Mädchen deutlich voneinander unterscheiden. Die Jungen bevorzugen dann eher sportorientierte und die Mädchen eher kommunikationsorientierte Angebote.

Diskussion

Aufgrund der unterschiedlichen motorischen Voraussetzungen und Interessen der jüngeren und älteren Jungen, legen die empirischen Ergebnisse nahe, die Differenzierung der Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote nach dem Alter beizubehalten. Bei Mädchengruppen scheint dies vorteilhaft, jedoch nicht zwingend notwendig zu sein, da die Mädchen der ersten bis vierten Klasse solche Unterschiede tendenziell eher kooperativ kompensieren.

Literatur

Neuber, N. & Derecik, A. (2011). Partizipation in der Ganztagschule – Möglichkeiten sozialer Teilhabe bei Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten. In R. Naul (Hrsg.), *Bewegung, Spiel und Sport in der Ganztagschule. Bilanz und Perspektiven* (Edition Schulsport, 14, S. 133-147). Aachen: Meyer & Meyer.

Selbstkonzepte junger Frauen mit körperlichen und motorischen Beeinträchtigungen

Antje Dresen¹, Sonja Dresen²

¹Johannes Gutenberg-Universität Mainz, ²Anna-Freud-Schule Köln (Förderschule)

Schlüsselwörter: Selbstkonzept, Behinderung, Adoleszenz, Frauen

Einleitung:

Die konstruktivistischen Strömungen in der Genderforschung haben dazu beigetragen, dass Orte der Herstellung von Geschlecht als Lebenswelten aus der Perspektive von Frauen rekonstruiert werden. Dabei haben v.a. Tiemann (2008) und Waldschmidt (2012) eine im deutschen Raum eher randständige wissenschaftliche Sichtweise auf behinderte Frauen vorangetrieben. Darauf aufbauend wird mit diesem Beitrag ein besonderer Schwerpunkt auf *junge* Frauen mit *starken* körperlichen und motorischen Einschränkungen gelegt. Hier wissen wir nur wenig über die individuellen Wahrnehmungen sich entwickelnder Geschlechtlichkeit, Körperlichkeit und vor allem Selbstbestimmung. So lautet die Forschungsfrage: *Wie gestaltet sich das Selbstkonzept von adolescenten Frauen mit starken Beeinträchtigungen der körperlichen und motorischen Entwicklung?*

Methode:

Im Rahmen eines explorativen Designs sind sieben Einzelfallstudien durchgeführt worden. Innerhalb dieser qualitativ angelegten Methodik sind stark beeinträchtigte Frauen zwischen 16 und 22 Jahren in jeweils zweistündigen problemzentrierten, d.h. halbstandardisierten und leitfadengestützten, Interviews zu Wort gekommen. Die transkribierten Gespräche sind inhaltsanalytisch mit der Grounded theory und in Bezug auf die Facetten des emotionalen, sozialen und vor allem körperlichen Selbstkonzepts ausgewertet worden.

Ergebnisse/Diskussion:

Entgegen der öffentlichen Fremdwahrnehmung von Behinderung, die vor allem über die mediale (Sport-)Berichterstattung als Persönlichkeitsmerkmal vermittelt wird, beschreiben die Interviewten sich und ihr Aussehen unabhängig von ihrer Behinderung und von den notwendigen Hilfsmitteln wie z.B. dem Rollstuhl. Überraschenderweise gibt trotz stetiger Verschlechterung der Beeinträchtigungen keine der behinderten Frauen an, desillusioniert oder frustriert zu sein. Sie haben sich vielmehr mit ihrem Körper-Selbst arrangiert und leisten vor allem über die sozialen und familiären Kontakte Identitätsarbeit. Die Demonstration von (weiblicher) Individualität, die für Außenstehende offenkundig an die Behinderung gekoppelt zu sein scheint, verläuft für die befragten Frauen über die „gesunden Körperteile“ wie Gesicht und Haare bzw. Frisur und Haarfarbe. Über diese Beispiele hinaus zeigt sich insgesamt, dass sich die Interviewpartnerinnen als weitaus „normaler“ begreifen als dies die gesellschaftlichen Zuschreibungen von Behinderung erwarten lassen.

Literatur:

- Tiemann, H. (2008). Soziologie des Behindertensports. In K. Weis, R. Gugutzer (Hrsg.), *Handbuch Sportsoziologie* (S. 379-388). Schorndorf: Hofmann
- Waldschmidt, A. (2012). *Selbstbestimmung als Konstruktion. Alltagstheorien behinderter Frauen und Männer*. Wiesbaden: VS Verlag

Die Feminisierung des Stadionpublikums im Fußball

Oliver Fürtjes¹

¹Deutsche Sporthochschule Köln (Institut für Sportsoziologie)

Schlüsselwörter: Feminisierung, Stadionpublikum, Fußball, Kommerzialisierung

Einleitung

In der Forschungsliteratur zur Publikumskomposition im Fußball ist die These weit verbreitet, dass im Zuge der Vermarktungsdynamik seit den 1990er Jahren der Anteil der weiblichen Fußballfans in den Fußballstadien deutlich angestiegen ist (vgl. Fritzsche 2010; Pope 2010; Williams 2006). Als ursächlich dafür werden vor allem die erhöhten Sicherheits- und Komfortstandards in der „Erlebniswelt Arena“ sowie die exponierten Marketingstrategien der finanzkräftigen Großclubs vermutet.

Methode

Die Überprüfung der Feminisierungsthese erfolgt auf Basis einer sekundäranalytischen Auswertung verschiedener repräsentativer Erhebungen in bundesdeutschen Fußballstadien, die am Institut für Sportsoziologie der Deutschen Sporthochschule Köln seit 1977 erhoben wurden. Im Fokus steht dabei das Kölner Stadionpublikum, da hierfür vergleichbare Stichproben (1977, 1985, 1999, 2005, 2009) vorliegen.

Ergebnisse

Der Trend zur Feminisierung des Kölner Stadionpublikums kann zumindest bis 2005 nachgewiesen werden, wobei ein deutlicher Anstieg nach der Fertigstellung der neuen Fußballarena erfolgte. Ein Befund, der sich auch in Düsseldorf bestätigt und die Feminisierungsthese erhärtet. Dieser relativiert sich allerdings beim Vergleich der in den anderen Städten erhobenen Geschlechterkompositionen. Paradox erscheint vor allem der Befund, dass der Anteil der weiblichen Fans bei kleineren Clubs am höchsten ist.

Diskussion

Die Feminisierungsthese zeigt sich nicht in der vermuteten Deutlichkeit. Regionale bzw. clubbezogene Unterschiede scheinen bedeutsamer zu sein. Zu diesem Ergebnis kommt auch eine Studie aus England (vgl. Malcom et al 2000). Auch dort zeigte sich, dass der Frauenanteil in kleineren Clubs am höchsten ist. Die These, dass die Vermarktungsdynamik Einfluss auf die Geschlechterkomposition im Fußball hat, erfordert daher eine differenziertere Betrachtungsweise.

Literatur

Fritzsche, B. (2010). Fans und Gender. In J. Roose, M.S. Schäfer & T. Schmidt-Lux (Hrsg.), Fans. Soziologische Perspektiven. VS Verlag: Wiesbaden

Malcom, D., Jones, I. & Waddington, I. (2000). The People's Game? Football Spectatorship and Demographic Change. Soccer & Society, 1, 129-143.

Pope, S. (2011). 'Like pulling down Durham Cathedral and building a brothel': Women as 'New customer' fans? International Review for the Sociology of Sport, 46, 471-487.

Williams, J. (2006). 'Protect me from what I want': Football fandom, celebrity cultures and 'new' football in England. Soccer & Society, 7, 96-114.

Sporteignungsprüfungen in Bewegung

Ein Miteinander der Geschlechter beim Hochschulzugang?

Ilke Glockentöger

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Schlüsselwörter: Sporteignungsprüfung, Hochschulzugang, Sportwissenschaft, Selektion

Einleitung

Während sich manche Studieninteressierte einfach in ihre Studienfächer immatrikulieren können oder mit ihrer Abiturnote um einen Platz an der Hochschule bewerben, sind angehende Sportstudierende oft zu besonderen Anstrengungen gezwungen – sie laufen, springen, schwimmen, dribbeln, tanzen und jonglieren um ihren Studienplatz. An den meisten deutschen Hochschulen ermöglicht nur das erfolgreiche Absolvieren einer Sporteignungsprüfung den Zugang zum Studium der Sportwissenschaft. Diese Prüfungen entfalten ihre politische Relevanz durch spezifische Selektionsmechanismen – besonders entlang der Kategorie Geschlecht.

Hauptteil

Die Novellierungswelle der Landeshochschulgesetze in den letzten Jahren zielt auf Deregulierung und Ausdifferenzierung der einzelnen Hochschulen, die heute mehr Autonomie bei der Auswahl von Studierenden haben. Die Zunahme von Sporteignungsprüfungen ist in diesem Zusammenhang auch als Ausdruck der wachsenden Popularität von Studierfähigkeitstests zu deuten. In einer komparativen Analyse einer repräsentativen Auswahl der zurzeit gültigen Zugangsbestimmungen für das Studienfach Sport zeigen sich viele Divergenzen. Aus Perspektive der Geschlechterforschung ist zu untersuchen, inwieweit Sporteignungsprüfungen Geschlecht herstellen, als Schlüsselstellen bei der Dramatisierung von Geschlecht fungieren und wie sie aufgrund quantitativer und qualitativer Hierarchisierungen geschlechtsspezifische Selektionsmechanismen wirksam werden lassen können.

Diskussion

Um die Sportwissenschaft als Wissenschaft der Vielfalt zukunftsfähig zu machen, ist ihr Zugang für Studierende neu zu bestimmen. Wie können Sporteignungsprüfungen ihr Potential entfalten, um die Vielfalt und das Miteinander der Geschlechter im Sport und in der Sportwissenschaft in Bewegung zu bringen und zu sichern?

Literatur

- Glockentöger, I. (2012): Hohe Hürden für eine Vielfalt bei Studierenden der Sportwissenschaft. Sporteignungsprüfungen als Beispiel für Zugangsbarrieren an deutschen Hochschulen. In U. Klein & D. Heitzmann (Hrsg.), *Hochschule und Diversity. Theoretische Zugänge und empirische Bestandsaufnahme*. (S. 106-125). Weinheim: Beltz Juventa. (im Druck)
- Täger, M.K. (2010). *Der Hochschulzugang. Eine bildungs- und organisationssoziologische Untersuchung der Reform der Hochschulzulassung durch Auswahl- und Eignungsfeststellungsverfahren*. Zugriff am 13.09.2011) unter http://edoc.ub.uni-muenchen.de/11697/1/Taeger_Maren.pdf
- Hartmann-Tews, I. (2006). Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport und in den Sportwissenschaften. In: I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht*. (S. 40-53) Schorndorf: Hofmann-Verlag.
- Troche, S.J., Anderman, C. P., Rammsayer, T.H. (2010). Die Vorhersage des Studienerfolgs in sportwissenschaftlichen Studiengängen durch sportmotorische Eignungsprüfungen und Schulleistungen. *Spectrum*, 22 (2), 64-79.

Eine Analyse der Sportpartizipation von Mädchen in der Schweiz – kritische Bestandsaufnahme und weiterführende qualitative Studie

ELKE GRAMESPACHER¹ & YVONNE WEIGELT-SCHLESINGER²

1 Pädagogische Hochschule FHNW, 2 Universität Bern

Schlüsselwörter: Sportpartizipation, Geschlechterforschung

Das von der Laureus Stiftung Schweiz geförderte Programm *Girls in Sport* beinhaltet die gleichnamige Studie zum Sportverhalten und zu den Sportbedürfnissen von Mädchen ab 10 Jahren in der Schweiz.

Prinzipiell sind Mädchen an Bewegung und am Sport interessiert. Im historischen Vergleich haben sie inzwischen einen sportiven Lebensstil entwickelt, zeigen vielfältige Sport- und Bewegungsinteressen sowie ein Bedürfnis, sich sportlich zu bewegen (Gramespacher & Feltz 2009; Hartmann-Tews 2009). Allerdings verdeutlichen die Daten des ersten umfassenden Sportberichts *Sport Schweiz 2008* (Lamprecht et al. 2008), dass sich für Mädchen in der Schweiz Barrieren auf dem Weg in den (organisierten) Sport ergeben. Die Hindernisse sind teilweise in den Strukturen des Sports selbst verortet, zum Teil aber entstehen sie auch aufgrund sozialer und kultureller Ungleichheiten. So zeigt sich etwa, dass Mädchen bildungsferner Milieus und Mädchen mit Migrationshintergrund in Schweizer Sportvereinen unterrepräsentiert sind. Die zentralen Forschungsfragen der Studie *Girls in Sport* lauten: Welche sportbezogenen Interessen haben Mädchen in der Schweiz? Welche Hindernisse erfahren sie auf ihrem Weg in den Sport? Wie können Mädchen besser in den (organisierten) Sport integriert werden?

Zuerst ist eine Re-Analyse der auf die Mädchen bezogenen Daten von *Sport Schweiz 2008* erfolgt (Fischer et al. 2012). Eine zentrale Erkenntnis dieser Teilstudie ist, dass Mädchen in den drei Sprachregionen der Schweiz (deutsch, französisch und italienisch) signifikant unterschiedliches Interesse am Verhalten im Sport zeigen. Im zweiten Teil der Studie werden im Sommer 2012 mittels qualitativer Methoden zu erhebende Daten von Mädchen in den drei Sprachregionen der Schweiz gewonnen. Die Daten werden in einer Aufsatzstudie (vgl. Faulstich-Wieland & Horstkemper 1995, S. 17f.) sowie anhand einiger Gruppeninterviews gewonnen. Sie sollen Aufschluss darüber geben, wie Mädchen ihre Situation in den Sportvereinen deuten, und welche Interessen Mädchen an Sportvereinen oder anderen organisierten Sportinstanzen haben.

Diese Teilstudie bildet insofern eine Herausforderung, da die meist vielgestaltigen Interessenlagen von Mädchen (Gramespacher & Feltz 2009) zu erfassen und zugleich mit Blick auf deren kulturelle Einbindungen – sowohl in der Schweiz als auch in Bezug auf ihren möglichen Migrationshintergrund – zu reflektieren sind. Sie bietet allerdings zugleich die Chance, die Mädchen *selbst* zu Wort kommen zu lassen. Damit folgt diese Teilstudie einem Grundsatz der Kindheitsforschung (Alanen 1997), dessen Beachtung es ermöglicht, dass die Mädchen die Chance erhalten, ihre eigenen Vorstellungen, Wünsche und Visionen über einen „idealen“ Sportverein differenziert darzulegen. Der Abgleich zwischen der Vorstellung der Mädchen und der in Studien dargelegten Situation der Sportvereine in der Schweiz (Lamprecht et al. 2011) wird schließlich dazu beitragen, die oben genannten Forschungsfragen aufzuklären.

Literatur

- Alanen, L. (1997). Soziologie der Kindheit als Projekt: Perspektiven für die Forschung. *Zeitschrift für Soziologie, der Erziehung und Sozialisation* 17(1), 162-177.
- Faulstich-Wieland, H. & Horstkemper, M. (1995). „Trennt uns bitte, bitte nicht!“ Koedukation aus Mädchen und Jungensicht. Opladen: Leske + Budrich.
- Fischer, A., Lamprecht, M. & Stamm, H. P. (2012). *Sportaktivitäten von Mädchen und jungen Frauen in der Schweiz. Die wichtigsten Fakten*. Zürich.
- Gramespacher, E. & Feltz, N. (Hrsg.). (2009). *Bewegungskulturen von Mädchen – Bewegungsarbeit mit Mädchen*. Immenhausen: Prolog-Verlag.
- Hartmann-Tews, I. (2009). Sportentwicklung und Inklusion aus Geschlechterperspektive. In: E. Balz & D. Kuhlmann (Hrsg.), *Sportentwicklung. Grundlagen und Facetten* (S. 65-75). Aachen: Meyer & Meyer.
- Lamprecht, M., Fischer, A. & Stamm, H. P. (2011). *Sportvereine in der Schweiz*. Magglingen: BASPO.
- Lamprecht, M., Fischer, A. & Stamm, H. P. (2008). *Sport Schweiz 2008. Das Sportverhalten der Schweizer Bevölkerung*. Magglingen: BASPO.

„Missachtungserfahrungen im Sportunterricht spielen keine Rolle für selbstbezogene Facetten bei Mädchen“ – Wie kann die (Re-)Produktion von Geschlechterunterschieden in der Selbstkonzeptforschung dekonstruiert werden?

Elke Grimminger¹ & Petra Gieß-Stüber¹

¹ Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Institut für Sport und Sportwissenschaft

Einleitung

Ergebnisse aus der Selbstkonzeptforschung belegen kontinuierlich signifikante Geschlechterunterschiede. Aus geschlechtertheoretischer Perspektive stellt sich die Frage, ob und ggf. wie diese Geschlechterunterschiede durch spezifische methodologische Zugänge und durch unterlassene geschlechtertheoretische Kontextualisierung konstruiert werden. Dieser Beitrag möchte anhand einer multimethodisch angelegten Studie zum Zusammenhang von Selbstkonzept und Anerkennungs- bzw. Missachtungserfahrungen im Sportunterricht aufzeigen, wie über eine multimethodische Herangehensweise und über eine kritisch-reflexive Datenauswertungsstrategie geschlechtsbezogene Befunde differenziert werden können.

Methode

In N=6 Schulklassen wurde ein Fragebogen ausgeteilt, der selbstbezogene Facetten sowie Anerkennungs- und Missachtungserfahrungen im Sportunterricht erfasste. Gleichzeitig füllten die Schüler/innen ein Soziogramm aus. Mit Hilfe einer vierstufigen Skala wurde durch ein Sportlehrer/innen-Rating die sportliche Leistungsfähigkeit jedes einzelnen Kindes erhoben. Dieser quantitative Datensatz ist eingebettet in eine umfangreiche qualitative Video- und Interviewstudie.

Zentrale Ergebnisse

Die Auswertung der quantitativen Daten zeigt, dass zwischen Missachtungs- bzw. Anerkennungserfahrungen im Sportunterricht und selbstbezogenen Facetten hochsignifikante mittlere Zusammenhänge bestehen. Eine geschlechterdifferenzierte Analyse zeigt, dass Missachtungserfahrungen bei Mädchen für die erhobenen Selbstfacetten irrelevant sind. Eine weiterführende Analyse unter Einbezug der qualitativen Daten konnte diesen Befund dahingehend ausdifferenzieren, dass es einen Unterschied gibt in der Bewertung von Missachtungserfahrungen zwischen beliebten und unbeliebten Mädchen.

Diskussion

Die Studie verweist auf die Bedeutsamkeit einer reflektierten methodologischen Vorgehensweise in quantitativen Studien. Die gendertheoretisch geleitete Auseinandersetzung mit der berichteten Studie führt zu geschlechtersensiblen Konsequenzen für die zukünftige Selbstkonzeptforschung.

„Mönch und Jungfrau“ (BZ, 03.11.201).
**Eine Diskurs- und Dispositivanalyse zur medialen Konstruktion
abweichender Geschlechtlichkeit der südafrikanischen 800
Meterläuferin Caster Semenya.**

Sandra Günter

Universität Bern

Schlüsselwörter: Intersexualität, Postkolonialismus, Diskursanalyse

Einleitung

Die mediale Debatte um das Geschlecht der südafrikanischen 800 Meterläuferin Caster Semenya entbrannte in dem Moment, in dem die Athletin im Finale der Leichtathletik Weltmeisterschaften in Berlin am 19. August 2009 als erste über die Ziellinie lief. Ihr Sieg war begleitet von vielseitig öffentlich geäußerten Zweifeln an ihrer Zuordnung zur weiblichen Geschlechterkategorie und damit ihrem Recht, mit Frauen in sportlichen Wettstreit zu treten. Die International Association of Athletics Federations (IAAF) forderte für die Anerkennung der gewonnenen Goldmedaille einen sogenannten Geschlechtertest (gender verification test).

Theorie, Fragestellung und Methode

Aus sozialkonstruktivistischer (Berger & Luckmann) poststrukturalistischer (Foucault) sowie gender und postkolonialer (Butler; Hall; Spivak) Perspektive, wird durch den diskursanalytischen Ansatz (Jäger) aufgezeigt, wie eine mögliche Intersexualität der nicht weissen, südafrikanischen Läufer_in Caster Semenya im hegemonialen Diskurs deutsch-schweizerischer Printmedien verhandelt wurde.

Eine zentrale Fragestellung ist, wie der Körper als deviant konstruiert wurde und welche Diskursverschränkungen eine Pluralisierung und Diversifizierung hätten nahelegen können, jedoch zu der gänzlichen Infragestellung des als abweichend rezipierten Körpers und seiner legitimen Existenz im Leistungssportlichen Kontext führte. Im Zusammenhang mit der Fragestellung werden empirisch Befunde zu intersektioneller Überlagerungen der Differenzkategorien, Geschlecht, Ethnizität und Sexualität vorgestellt.

Ergebnisse und Diskussion

In der abschliessenden Diskussion wird durch eine theoriegeleitete Kontextualisierung aufgezeigt, wie die verschränkten Kategorien Geschlecht, Ethnizität und Sexualität den nicht weissen, Körper als spektakulär Anderen konstituierten (Gilman). Am Beispiel des vielfältig verschränkten Diskurses zu Caster Semenya wird in Rückbezug auf postkoloniale Theorien gezeigt, wie an hegemonialen westlichen Normen eines weissen weiblichen Sportkörpers das „Othering“ des vermeintlich devianten Körper vollzogen wird (Coleman-Bell; Hall). Deutlich wird am Ende, dass nicht nur das binäre, geschlechterdifferenzierende Modell des Sports im Diskurs rekonsolidiert wurde, sondern vor allem auch die Postulate der Natürlichkeit, Fairness und Chancengleichheit des Leistungssports.

Wandel der Geschlechterverteilung beim Lesen von Sportzeitschriften

Jörg Hagenah¹

¹Universität zu Köln

Schlüsselwörter: Fußball, Medien, Frauen, Berichterstattung, Mediensport

Einleitung

Die Sportpresse erfreut sich großer Beliebtheit. Besonders reichweitenstark sind die überwiegend fußballorientierten Zeitschriften „Sport Bild“, „Kicker Sportmagazin“ und „Bravo Sport“. Untersucht wird, ob die Fußball-Großereignisse der letzten Jahre auch zu einer Neustrukturierung des Fußballpublikums geführt haben (vgl. Hagenah, 2007). Insbesondere die 2006 (Männer) und 2011 (Frauen) in Deutschland ausgerichteten Weltmeisterschaften wurden von beiden Geschlechtern gleichermaßen intensiv vor dem Fernseher oder beim Public Viewing verfolgt (vgl. Dahms-Kießling et al., 2011). Geprüft wird, ob das bei der WM gestiegene Fußballinteresse der Frauen auch Auswirkungen auf deren Rezeption der „alltäglichen“ Bundesliga hat. Das sollte daran erkennbar sein, dass die wichtigsten Sportzeitschriften in der Folgezeit Leserinnen dazugewonnen haben.

Methode

Mit den Media-Analysen liegen repräsentative Befragungen zur Mediennutzung vor, die zur Kalkulation der Werbepreise bei Zeitungen, Zeitschriften, Radio und Onlinemedien erhoben werden (vgl. agma-mmc.de, 2012). Anhand von Zeitreihen wird der sportmediale Bindungseffekt der Fußballgroßereignisse analysiert, indem die geschlechtsspezifischen Reichweiten der drei Sportzeitschriften von 1990 bis 2011 miteinander verglichen werden.

Ergebnisse

Die Publika der drei Zeitschriften entwickelten sich unterschiedlich: Bei Sport Bild und Kicker ist bis 2004 ein leichter und danach ein deutlicher Leseranstieg zu erkennen, während die Reichweite an Leserinnen eher konstant geblieben ist. Dagegen hat die Bravo Sport durchgehend an Reichweite verloren, sogar überproportional bei den Leserinnen, deren Anteil von einem Drittel auf ein Fünftel zurückgegangen ist.

Diskussion

Das Fußballpublikum hat im Umfeld der Heim-WM 2006 und 2011 zugenommen. Mittlerweile sind es noch mehr Männer, die sich regelmäßig in Sportzeitschriften über die Fußballbundesliga informieren. Die Zahl der Leserinnen ist dagegen eher konstant geblieben (Sport Bild, Kicker Sportmagazin) oder gesunken (Bravo Sport). Diskutiert werden die Gründe für die unterschiedlichen Entwicklungen. Kann die Sportberichterstattung nach wie vor als überwiegend männlich konnotiert bezeichnet werden?

Literatur

- Dahms-Kießling, H., Gutweiler, S., Kessler, B. & Schneider, L. (2011). Die Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 im Fernsehen, *Media Perspektiven*, 11, 210-524.
- Hagenah, J. (2007). Packt Kicker-Leser das WM-Fieber? Zur Bindungswirkung der Fußball-WM an die Bundesliga: In T. Horváth (Hrsg.). *Die Fußball-Weltmeisterschaft 2006: Analysen zum Mediensport*, Sport & Kommunikation Bd. 3. (S. 119-135). Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Körperstrategien von Athletinnen in Männersportarten – Eine heteronormativitätskritische, praxeologische Analyse

Karolin Heckemeyer¹

1Institut für Soziologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg/PH Fachhochschule Nordwestschweiz

Schlüsselwörter: Sportlerinnen, Körper, Heteronormativität, Praxeologie

Einleitung

„Du darfst ja nicht in den Spiegel gucken und denken, Modepüppchen könnte man sein.“ Mit diesen Worten bringt eine Gewichtheberin die Widersprüchlichkeit zwischen den Anforderungen des Leistungssports einerseits und gesellschaftlichen Weiblichkeitsvorstellungen andererseits auf den Punkt. In meinem Vortrag gehe ich der Frage nach, wie insbesondere Athletinnen in traditionellen Männersportarten mit diesen Ambivalenzen umgehen: Wie setzen sie sich und ihre Körper sowohl zum Leistungsprinzip des Sports als auch zu heteronormativen Körpervorstellungen in Beziehung?

Methode

Ausgehend von einer geschlechtertheoretisch informierten, praxeologischen Perspektive unterziehe ich die im Rahmen meines Dissertationsprojekts durchgeführten Interviews mit Leistungssportlerinnen (Gewichtheben, Ringen, Fußball, Eishockey) einer rekonstruktiven Analyse. Bezug nehmend auf Bourdieus Habitus- und Feldtheorie arbeite ich die Körperstrategien meiner Interviewpartnerinnen im Umgang mit der Logik des sozialen Feldes Sport heraus (vgl. Bourdieu 1985). Dazu berücksichtige ich neben den subjektiven Konstruktionen, die sich in den Interviews offenbaren, vor allem die objektiven Strukturen des Sports (u.a. das Leistungsprinzip, Regelwerke, Geschlecht als Leistungsklasse).

Ergebnisse und Diskussion

Die Körperstrategien der Athletinnen lassen sich als Versuch einer doppelten Normalisierung beschreiben: einer Normalisierung des eigenen Körpers als Sport- und als Frauenkörper. Beides ist notwendig, so meine These, um als legitime Teilnehmerinnen im sozialen Feld des Sports anerkannt zu sein und dort verbleiben zu können. Denn die Logik des Sports orientiert sich nicht allein am Leistungsprinzip, sie ist immer auch heteronormativ strukturiert. Legitime Sportkörper erbringen nicht nur Höchstleistungen, sie müssen immer auch eindeutig einem der beiden sozial existenten Geschlechter zuzuordnen sein. Zweifel an der geschlechtlichen Eindeutigkeit, wie es zum Beispiel der Begriff des Mannweibs suggeriert, stellen damit auch die legitime Teilnahme am Wettkampfsport in Frage. Den eigenen Körper als Frauenkörper auszuweisen – oder wie Kleindienst-Cachay (2005) es formuliert – zu *gendern*, ist damit Voraussetzung für die Inklusion ins Feld des Sports.

Literatur

Bourdieu, Pierre (1987). *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Kleindienst-Cachay, Christa (2005). „Männlicher“ Sport - „weibliche“ Identität? – Hochleistungssportlerinnen in männlich dominierten Sportarten. In: *Zeitschrift des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung* 22, 29, 9 – 23.

Psychische und soziale Determinanten einer sportlichen Aktivität von Altenheimbewohnern und -bewohnerinnen Theresa Hoppe

Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Sportsoziologie

Schlüsselwörter: Pflegeheimbewohner/innen, sportliche Aktivität, soziale Unterstützung

Einleitung

Für die selbstständig lebende (ältere) Bevölkerung konnte hinreichend belegt werden, dass die Aufnahme und Aufrechterhaltung einer sportlichen Aktivität durch ein komplexes Konstrukt aus sozio-demographischen, physischen, psychischen und sozialen Determinanten beeinflusst wird. Für Pflegeheimbewohner/innen, welche häufig ein zu geringes Aktivitätsniveau aufweisen (Egerton & Brauer, 2009), kann an dieser Stelle ein Forschungsdefizit festgestellt werden. Darüber hinaus wurde die Bedeutung von Geschlechterunterschieden trotz des stark frauendominierenden Geschlechterprofils auf Seiten der Bewohner/innen (w=75%) und der des Personals (w=85%) bisher stark vernachlässigt (Amrhein & Backes, 2007).

Methode

Innerhalb der Studie wurden n=10 Pflegeheimbewohner/innen (w=7, m=3; Ø 84.7 Jahre), die seit mindestens sechs Monaten an dem Programm „fit für 100“ teilnahmen, und n=4 Übungsleiter/innen (w=3, m=1; Ø 39.8 Jahre) der jeweiligen Sportgruppen mittels halbstrukturiertem Interviewleitfaden befragt. Zur ersten Exploration des Settings lag der Fokus bei der Auswertung des Datenmaterials (ca. 600 Min.) auf der qualitativen Inhaltsanalyse (MAXQDA).

Ergebnisse

Neben Determinanten wie der *Konsequenzerwartung*, ohne sportliche Aktivitäten auf Dauer „steif“ oder immobil zu werden und damit die Autonomie zu verlieren (n=9), heben die Bewohner/innen besonders die *soziale Unterstützung* seitens der Übungsleitung für den Prozess der Aufnahme und Aufrechterhaltung einer sportlichen Aktivität hervor. In den Aussagen der Interviewten (m=2, w=5) nimmt die *informationelle* und *emotionale Unterstützungsfunktion* eine zentrale Stellung ein, da mehrere der nicht nur weiblichen, sondern auch männlichen Befragten bspw. das besondere Einfühlungsvermögen ihrer Übungsleitung betonen.

Diskussion

Die Ergebnisse bestätigen einen Großteil der Determinanten, die in Studien zur Sportpartizipation der selbstständig lebenden Bevölkerung gefunden wurden (u.a. *Selbstwirksamkeit*). Andererseits werden zusätzliche Aspekte genannt, die im spezifischen Setting Pflegeheim für die Sportaktivität der Bewohner/innen von Relevanz zu sein scheinen (z.B. *Sturzangst*, *soz. Unterstützung*). Diese Themen sollten stärker in Ausbildungsprogrammen des Pflegepersonals implementiert werden, um physische Aktivitäten der Bewohner/innen zu fördern.

Literatur

- Amrhein, L. & Backes, G.M. (2007). Alter(n)sbilder und Diskurse des Alter(n)s. Anmerkungen zum Stand der Forschung. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 40 (2), 104-111.
- Egerton, T. & Brauer, S.G. (2009). Temporal Characteristics of Habitual Physical Activity Periods among Older Adults. *Journal of Physical Activity and Health*, 6, 644-650.

Zum geschlechtsbezogenen Wissen und Bewegungshandeln im Kindergartenalter. Eine Studie

Ina Hunger

¹ Georg-August-Universität Göttingen

Schlüsselwörter: Geschlechtstypische Bewegungssozialisation, Kindergartenalter

Einleitung

Die geschlechtsspezifische Sozialisation hat im Kindergartenalter besondere Bedeutung. Die auf das Geschlecht bezogenen Erwartungen, Verhaltensinterpretationen etc. der Umwelt nehmen zu, da das Kind nun verstärkt an sozialen Praktiken teilnimmt. Gleichzeitig nimmt das Kind seine Umwelt auch unter dem geschlechtsspezifischen Aspekt differenzierter wahr und interpretiert sie. Im späten Kindergartenalter orientiert das geschlechtsbezogene Wissen verstärkt das kindliche Denken und Handeln. Im Rahmen des Forschungsprojekts „Geschlechtsbezogene Körper- und Bewegungssozialisation in der frühen Kindheit“ wird (u.a.) auf letzteren Aspekt fokussiert; im Vortrag wird unter dem Aspekt ‚Körper und Bewegung‘ die Frage nach dem geschlechtsbezogenen Wissen des Kindes und dessen handlungsorientierender Funktion bei Bewegungsaktivitäten im Mittelpunkt stehen.

Methode

Die Untersuchung ist qualitativ angelegt und orientiert sich an dem konzeptionellen Rahmen der Grounded Theory (Strauss & Corbin 1996). Im Untersuchungsbereich ‚Kinder‘ werden zum einen von uns entwickelte Impuls-Interviews eingesetzt (ausgewählte kommunikativ begleitete Spielsituationen), die die Kinder zum Erzählen über eigene Bewegungsaktivitäten, zu geschlechtsbezogenen Zuschreibungen etc. anregen sollen. Zum anderen wird das Bewegungshandeln der Kinder auf der Basis ‚teilnehmender‘ und videogestützter Beobachtungen im Kindergartenalltag dokumentiert und analysiert (u.a. nach Bohnsack 2006).

Ergebnisse und Diskussion

Die Untersuchungsergebnisse verweisen u.a. darauf, dass sich im Alter von ca. vier Jahren eine Änderung der kindlichen Bewegungsinszenierung vollzieht: Bei Jungen findet im Rekurs auf verinnerlichte Verhaltenserwartungen an das Geschlecht (vielfach) eine Dynamisierung ihrer geschlechtsbezogenen Inszenierung statt, die mit Raumexploration, Lautstärke sowie mit Gesten des körperlich imponieren und dominieren Wollens einher geht. Bei Mädchen nimmt das zu beobachtende ‚wilde Toben‘ in gemischtgeschlechtlichen Gruppen (tendenziell) ab und geht zu einem kommunikativ abgestimmten Bewegen in (vorwiegend geschlechtshomogenen) Zweier- oder Dreiergruppen über. Die symbolische Abgrenzung zum jeweils anderen Geschlecht ist bei dem jeweiligen Vollzug oder auch Verzicht von ausgewählten Bewegungsaktivitäten von besonderer Bedeutung. Ferner zeigen die Befunde, dass sich bei Jungen und Mädchen mit zunehmendem Alter ein Wandel ihrer verinnerlichteten sozialen Anerkennungshierarchie vollzieht, in welcher den Jungen - qua Geschlecht - ‚bedeutsamere‘ Qualitäten zugeschrieben werden.

Literatur

Bohnsack, R. (2009). *Qualitative Bild- und Videointerpretation*. Opladen: Barbara Budrich.

Strauss, A.L. & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. München: Fink.

„Unklare Beziehungen“ - Zum Verhältnis von Gender und systemtheoretisch-konstruktivistischer Didaktikkonzepte am Beispiel Sportunterricht

Konrad Kleiner

Universität Wien, Fachdidaktikzentrum Bewegung und Sport

Schlüsselwörter: Gender, systemtheoretisch-konstruktivistische Didaktik, Sportunterricht

Abstract

Woran erkennt eine Kommunikation, dass sie zu einem „Schüler“ oder zu einer „Schülerin“ und nicht bloß (zur) in die „Umwelt“ gehört? Wodurch wird der „Korbleger im Basketball“, der „Sprungwurf im Handball“ oder der „Start beim 100 m-Lauf“ zur Frage von Geschlecht? Welche Leitdifferenz bildet die Grundlage für diese spezifische Unterscheidung? Wie bildet sich Gender als soziale Konstruktion in den fachdidaktischen Konzepten ab und welche Empfehlungen für sportpraktisches Handeln für Lehrerinnen und Lehrer im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ lassen sich vor diesem Hintergrund anführen?

Mit zunehmender Konjunktur systemtheoretisch-konstruktivistischer Didaktiken (vgl. Reich, 2008; Voß, 2005; Arnold, 2012) und der Verwendung dieser Konzepte als Reflexions- und Rückkopplungstheorie für Prozesse im System Schule sowie im Unterricht „Bewegung und Sport“ (vgl. Cachay & Thiel, 1997; Körner, 2009; Frei & Körner, 2010) drängt sich zunehmend die folgende Frage auf: Inwieweit ist die Vielzahl systemtheoretischer Konzeptionen (u. a. Systemtheorie, systemische, systemtheoretisch-konstruktivistische Ansätze, ...) und „Gender Studies“ (u. a. durch die Begriffe Geschlechterforschung, Gender-Mainstream, Geschlechtermodelle, Geschlechterperspektiven, geschlechtliche Ungleichheit,...präzisiert) kommunikations- und anschlussfähig?

Die Fragestellung scheint insbesondere deshalb von Interesse, weil den systemtheoretischen Konzepten in Anlehnung an Niklas Luhmanns „Systemtheorie“ unterstellt wird (vgl. Kampmann et al., 2004, S. 17; Weinbach, 2004, S. 9), das Thema „Geschlechterdifferenz“ strukturell als „blinden Fleck“ diskursiv zu verorten (vgl. Lorber, 1999): „Die Genderreflexion ist deshalb paradox, weil sie zu guter Letzt selbst dementiert, was sie so generös empfiehlt [...]. Das ist *ihr* blinder Fleck“ (Körner, 2009, S. 153).

Schon das Fehlen beispielsweise der Begriffe Geschlecht, Gender u. a. in den Sachregistern einschlägiger Publikationen (z. B. Luhmann & Schorr, 1988; Voß, 2005, Reich, 2008) verschärft den Diskurs, ohne auch nur die Konsequenz der Argumentation der Auswirkungen einer funktionalen Differenzierung anzusprechen. Auf welche Geschlechtermodelle trifft man dann in systemisch-konstruktivistischen Lernwelten? Wie und auf welcher Ebene prozessiert eine systemisch-konstruktivistische Didaktik die Unterscheidung der Geschlechter? Was bedeutet vor diesem formalen und theorieorientierten Hintergrund „Genderkompetenz“ für Lehrer/innen? Wie ist „Genderkompetenz“ auf dieser Grundlage mit welchen Folgeerwartungen zu erwerben? (vgl. Hartman-Tews & Rulofs, 2006).

Im vorliegenden Beitrag wird der mehrdeutig gebrauchte Begriff „systemtheoretisch-konstruktivistisch (systemisch)“ als Klammer für eine Vielzahl von durchaus unterscheidbaren theoretischen Positionen verwendet und mit „gender“ als soziale Konstruktion von Handlung (process; doing gender) und Struktur (outcome)

konfrontiert. Damit werden auch historische Bezüge gestreift, beispielsweise die Entwicklung der 1975 in Österreich eingeführten (reflexiven, bewussten) Koedukation (die einzige Ausnahme bildet der Unterricht im Fach „Bewegung und Sport“) und die Konzeption einer „gender-sensiblen, geschlechterbezogenen Pädagogik“.

Im Fokus der Ausführungen steht das Anliegen, „unklare Beziehungen“ in der Frage von „Gender“, „Fachdidaktik Bewegung und Sport“ und „systemisch-konstruktivistischer Konzepte“ zur Sprache zu bringen auf der Grundlage von Themen aus dem „Unterricht Bewegung und Sport“. Damit werden auch Fragen tangiert, wie Lehrer/innen im Fach Bewegung und Sport sich auf der Grundlage systemisch-konstruktivistischer Konzepte (wenn diese sich als geeignet erweisen sollten) Geschlechterkompetenz (genderbezogene Selbst- und Praxiskompetenz) aneignen können, um geschlechterbezogene (stereotype) Zuschreibungen mit Blick auf Bewegung (Sport) und Körper strukturell zu irritieren.

Literatur

- Arnold, R. (2012). *Wie man lehrt, ohne zu belehren*. Heidelberg: Carl-Auer.
- Cachay, K. & Thiel, A. (1997). Erziehung im und durch Sport in der Schule. Systemtheoretisch-konstruktivistische Überlegungen. In R. Voß (Hrsg.), *Die Schule neu erfinden* (S. 333-351). Neuwied: Luchterhand.
- Frei, P. & Körner, S. (Hrsg.). (2010). *Ungewissheit. Sportpädagogische Felder im Wandel. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportpädagogik vom 11.-13. Juni 2009 in Hildesheim*. Hamburg: Feldhaus.
- Hartman-Tews, I. & Rulofs, B. (2006). *Handbuch Sport und Geschlecht*. Schorndorf: Hofmann.
- Kampmann, S., Karentzos, A. & Küpper, Th. (Hrsg.). (2004). *Gender Studies und Systemtheorie. Studien zu einem Theorietransfer*. Bielefeld: transcript.
- Körner, S. (2009). Beobachterperspektive: Reflexion von Kontingenz und Kontingenz der Reflexion. In I. Lüsebrink, C. Krieger & P. Wolters (Hrsg.), *Sportunterricht reflektieren. Ein Arbeitsbuch zur theoriegeleiteten Unterrichtsauswertung* (Sport – Medien – Gesellschaft, 9, S. 141-160). Köln: Sportverlag Strauß.
- Lorber, J. (1999). *Gender-Paradoxien*. Opladen: Leske+Budrich.
- Luhmann, N. & Schorr, E. (1988). *Reflexionsprobleme im Erziehungssystem*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Reich, K. (2008). *Konstruktivistische Didaktik*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Voß, R. (Hrsg.). (2005). *LernLust und EigenSinn. Systemisch-konstruktivistische Lernwelten*. Heidelberg: Carl-Auer.
- Weinbach, C. (2004). *Systemtheorie und Gender. Das Geschlecht im Netz der Systeme*. Wiesbaden: VS Verlag.

Gender Mainstreaming (GM) für mehr Chancengleichheit im Sport?

Nationale Settings im Vergleich

Claudia Koller
Universität Wien

Schlüsselwörter: internationale Gleichstellungspolitik, GM Umsetzung, GM Maßnahmen

Einleitung

Im folgenden Beitrag sollen die wichtigsten Erkenntnisse aus der Magisterarbeit *Gender Mainstreaming in European Sport* dargestellt werden. Vorgestellt werden Umsetzungsstrategien ausgewählter Länder (Österreich, Norwegen und Kosovo) sowie das Vorgehen von Sportinstitutionen auf der internationalen Ebene. Ziel ist eine generelle Standortbestimmung der aktuellen GM Aktivitäten im Sport vorzunehmen.

Methode

In der empirischen Untersuchung erfolgten acht halbstandardisierte Experteninterviews mit VertreterInnen von Sportministerien und Bundessportorganisationen. Die Daten wurden unter sechs Hauptkategorien subsummiert und mittels qualitativer Inhaltsanalyse interpretiert. Aus der Analyse ergab sich die Kategorie *Bewusstsein* als Kernkategorie.

Ergebnisse

Der Fokus geschlechterbezogener Problemstellungen ist in allen Settings annähernd der Selbe. Die Förderung von Frauen ist in allen Settings auf unterschiedliche Weise gegeben. GM als Prinzip wird durchwegs befürwortet, als umfassend strukturiertes Konzept jedoch nicht durchgeführt. Während GM in Norwegen als *veraltet* gilt, zweifeln die österreichischen ExpertInnen an der Sinnhaftigkeit der aktuellen GM Förderung. Den kosovarischen ExpertInnen ist GM als Strategie gänzlich unbekannt. Die Förderung von Frauen ist jedoch als Primärziel des Sportministeriums festgelegt und man ist bemüht - gemäß den internationalen Richtlinien - jegliche Form von Diskriminierung zu unterbinden.

Diskussion

Obwohl das Ungleichgewicht in allen der untersuchten Settings nachwievor zu Lasten von Frauen und Mädchen geht (siehe Unterrepräsentanz in TrainerInnen- und Führungspositionen) hat die *Idee GM* vielerorts Maßnahmen zur Frauenförderung abgelöst. Die Entwicklung von Frauenförderung zu GM hin zum Prinzip der Antidiskriminierung ist ohne strukturelle Verankerung von Frauenförderung daher eher kritisch zu beurteilen.

Literatur

- Dahmen, B. (2006). Frauenförderung und Gender Mainstreaming-Gleichstellungsstrategien im Sport. In I. Harmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (pp. 311-316). Schorndorf: Hoffmann.
- Rosenbichler, U. & Schörghuber, K. (2007). Integratives Konzept zu: Gender Mainstreaming als Systementwicklung. In R. Bendl, A. Leitner, U. Rosenbichler, T. Schmid, K. Schörghuber & C. Walenta (Hrsg.), *Qualitätsentwicklung Gender Mainstreaming, Band 2: Grundlagen* (pp. 11-31). Wien: ESF.

Gesundheit als Motiv des Aktivitäts- und Essverhaltens – (K)ein Thema für Männer?

Fabian Krapf, Christina Niermann, Miriam Reiner & Alexander Woll

Universität Konstanz

Schlüsselwörter: Geschlechtsunterschiede, Geschlechtsrollenidentität, Motive, Gesundheit

Einleitung

In Bezug auf das Aktivitäts- und Essverhalten unterscheiden sich die Motive der Männer von denen der Frauen. So spielt das Motiv *Gesundheit* für Männer eher eine untergeordnete Rolle (Pfeffer & Alfermann, 2009; Renner et al., 2012). Als mögliche Ursache hierfür wird die Identifikation mit gesellschaftlichen Geschlechtsrollen vermutet (Pfeffer & Alfermann, 2009). In zwei Studien wird diese Annahme überprüft und die Zusammenhänge von biologischem Geschlecht sowie der Geschlechtsrollenidentität (GI) mit dem Motiv Gesundheit im aktivitäts- und ernährungsbezogenen Kontext untersucht.

Methode

In Studie 1 wurden $N=394$ Personen (25-78 Jahre, $M=52.67$, $SD=10.90$) mittels Paper- Pencil-Fragebogen befragt. Studie 2 ($N=503$, 16-76 Jahre, $M=34.61$, $SD=15.20$) war eine Online-Umfrage. Neben ernährungs- (TEMS, Studie 1) und aktivitätsbezogenen Motiven (BMZI, Studie 2) wurde in beiden Studien die GI (BSRI) erfasst.

Ergebnisse

Das Essverhalten von Männern wird in geringerem Ausmaße vom Gesundheitsmotiv geleitet als das von Frauen ($t=5.79$, $df=383$, $p<.01$, $d=.59$). Bei Männern scheint zudem die Ausprägung femininer Eigenschaften bedeutsam zu sein. So bewerten Männer mit einer starken Ausprägung femininer Eigenschaften dieses Motiv höher als solche mit einer geringeren ($F_{3,182}= 4.90$, $p<.01$, $\eta^2=.08$). Bei Frauen finden sich keine Differenzen in Abhängigkeit von der GI. In Bezug auf die Aktivität zeigen sich keine Unterschiede: Das Motiv Gesundheit wird von beiden Geschlechtern gleichermaßen hoch bewertet. Die GI scheint ebenfalls keinen Einfluss auf die Ausprägung des Gesundheitsmotivs zu haben.

Diskussion

Es konnte bestätigt werden, dass bei Männern das Gesundheitsmotiv für das Essverhalten weniger handlungsleitend ist. Besonders gilt dies für Männer mit schwach ausgeprägter femininer GI. Für das Aktivitätsverhalten lässt sich dies nicht feststellen. Hier ist geschlechtsübergreifend sowie GI-unabhängig Gesundheit das stärkste Motiv. Da menschliches Verhalten aber nicht nur von einem einzelnen Motiv geleitet wird, sollte nachfolgend das Motivprofil in Abhängigkeit von Geschlecht und GI untersucht werden.

Literatur

- Pfeffer, I., Alfermann, D. (2009). Fitnesstport für Männer - Figurtraining für Frauen?! In P. Kolip & T. Altgeld (Hrsg.), *Geschlechtergerechte Gesundheitsförderung und Prävention*. Weinheim & München: Juventa
- Renner, B., Sproesser, G., Strohbach, S., & Schupp, H. (2012). Why we eat what we eat: The Eating Motivation Survey (TEMS). *Appetite*, 59, 117-128.

Soziokulturelle und geschlechtsspezifische Einflussfaktoren auf Gesundheitsverhalten und Bewegungsziele in Südafrika

Clemens Ley¹, María Rato Barrio^{2,3} & Lloyd Leach³

1 Universität Wien; 2 Universidad Politécnica de Madrid, Spanien; 3 University of the Western Cape, Südafrika

Schlüsselwörter: Kultur, Gesellschaft, Körper, Gesundheit, Motivation, HIV, Südafrika

Einleitung

„Das Stigma bezogen auf HIV könnte für die Adipositas - Epidemie unter den schwarzafrikanischen Frauen verantwortlich sein“ (Matoti-Mvalo & Puoane, 2011, S. 45), da sie lieber ein bisschen übergewichtig sein wollen. Dünn sein wird in Südafrika v.a. mit einer HIV-Infektion assoziiert und dies gilt es zu vermeiden. Frauen die mit HIV leben werden häufig dessen beschuldigt, sozial stigmatisiert und diskriminiert (Shefer, 2009; Strebel u. a., 2006; Puoane, Tsolekile, & Steyn, 2010).

Methode

Mit Daten aus einer Interventionsstudie zur Bewegungsförderung mit Frauen die mit HIV leben, zeigen wir am Beispiel des HIV-Stigmas auf, wie soziokulturelle Einflussfaktoren geschlechtsspezifisches Gesundheitsverhalten (mit-) bestimmen und wie diese die Gestaltung eines entsprechenden Sport- und Bewegungsprogramms beeinflussen. 25 Teilnehmerinnen nahmen an anthropometrischen Messungen, Fragebogen und halb-strukturiertem Interview teil.

Ergebnisse und Diskussion

Ihr Ziel Gewicht zu verlieren, aber nicht zu viel, und stark, sprich gesund, auszusehen (“I want to get strong, look healthy”; “I want to reduce weight in the stomach area, but not to be thin”) stand im Vordergrund. Das Ziel sich vor dem HIV Stigma zu schützen überwiegte bei den Teilnehmerinnen, die wiederholend Angst bezüglich der Offenlegung eines HIV-positiven Status ausdrückten. Übereinstimmend mit den Daten von Matoti-Mvalo & Puoane (2011), bezeichneten die Frauen mit Hilfe von genormten Bildern, ihre Zielkörperfigur als leicht übergewichtig. Dies hatte Folgen für das Sport- und Bewegungsprogramm: Neben dem Ausdauertraining, hatte das Krafttraining eine zentrale und überaus motivierende Rolle.

Literatur

- Matoti-Mvalo, T., & Puoane, T. (2011). Perceptions of body size and its association with HIV/AIDS. *South African Journal of Clinical Nutrition*, 24(1), 40–45.
- Strebel, A., Crawford, M., Shefer, T., u. a. (2006). Social constructions of gender roles, gender-based violence and HIV/AIDS in two communities of the Western Cape, South Africa. *SAHARA J: Journal of Social Aspects of HIV/AIDS*, 3(3), 516–528.
- Puoane, T., Tsolekile, L., & Steyn, N. (2010). Perceptions about body image and sizes among Black African girls living in Cape Town. *Ethnicity & Disease*, 20(1), 29-34.
- Shefer, T. (2009). Intersections of gender & HIV: Overview and critical reflection on new directions. HIV in Context. HIV and AIDS Research Centre, University of the Western Cape.

Aufbau von Selbsthilfegruppen von Frauen durch Sport und Bewegung

Clemens Ley¹, María Rato Barrio^{2,3} & Lloyd Leach³

¹ Universität Wien; ² Universidad Politécnica de Madrid, Spanien; ³ University of the Western Cape, Südafrika

Schlüsselwörter: Selbsthilfegruppen, Stigma, Gesundheit, Gruppenprozesse.

Einleitung

Selbsthilfegruppen spielen eine wichtige Rolle in der Gesundheitsförderung. Insbesondere bei stigmatisierten Gesundheitsrisiken, wie HIV oder häuslicher Gewalt, kämpfen sie mit diskriminierenden, geschlechtsbezogenen soziokulturellen Sichtweisen, Strukturen und eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten, welche häufig den Aufbau solcher Gruppen und den Zugang und die Teilnahme der Betroffenen an solchen Gruppen verhindert.

Methode

An zwei Fallbeispielen wird verdeutlicht welche Rolle und Prozesse Bewegung und Sport in dem Aufbau und Erfolg von Selbsthilfegruppen beinhalten können. Die Daten stammen aus Forschungsprojekten in Guatemala (2008-2009) und Südafrika (2010-2012). Die Teilnehmerinnen leben/lebten in benachteiligten Umgebungen und haben/hatten als Gesundheitsrisiko HIV-Infektion (Südafrika) oder Gewalterfahrung (Guatemala). Die Daten wurden Mittels Interview, Fragebogen und teilnehmender Beobachtung erhoben.

Ergebnisse und Diskussion

Die Teilnehmerinnen schätzten Bewegung und Sport als aktiv-teilnehmende Methoden, in denen sie sich selbst beobachten, ihre Situation und Verhalten eigens analysieren, und mögliche Handlungsalternativen im Spiel erfahren und ausprobieren konnten. In der als stimmungssteigernd und aktivierend empfundenen spielenden Interaktion entstand ein Vertrauensaufbau und gegenseitige Unterstützung, die sich auf die Gesprächsebene ausweitete. Dies legte die Basis um Erfahrungen und Erlebnisse in der Gruppe zu teilen und diese gemeinsam zu konfrontieren. Die Frauen einigten sich auf mehrere Konditionen, u.a., einen eigenen, geschlechtsspezifischen und geschützten Bewegungsraum zu haben, und Verhaltensweisen die vor sozialen Einflüssen und Stigma schützen, u.a. sollten die Öffentlichkeit nicht wissen welches Gesundheitsrisiko die Teilnehmerinnen hatten. In beiden Gruppen kamen es zu einer Steigerung der sozialen Unterstützung, zu konkrete Hilfeleistungen auch außerhalb des Sport- und Bewegungsangebots und zu neuen Initiativen, wie z.B. die Verbesserung des Zugangs zu gesunden Nahrungsmitteln durch ein gemeinsames Gartenprojekt (Ley & Rato Barrio, 2011).

Literatur

Ley, C., & Rato Barrio, M. (2011). Movement and sport therapy with women in Guatemalan context of violence and conflict. *Body, Movement and Dance in Psychotherapy*, 6(2), 145–160.

Mit Sport ins Abitur? – Geschlechterverhältnisse im Sportunterricht der gymnasialen Oberstufe

Andrea Menze-Sonneck

Universität Bielefeld

Einleitung

Im Rahmen der schulbezogenen Geschlechterforschung konzentriert sich die Frage nach Orten und Prozessen der Herstellung von Geschlecht vor allem auf die Primarstufe sowie die Sekundarstufe I. Untersuchungen zu Konstruktionen von Geschlecht im Sportunterricht der gymnasialen Oberstufe liegen dagegen kaum vor. Dies erscheint zumindest mit Blick auf die Gestaltung des Sportunterrichts an Schulen in Nordrhein-Westfalen insofern bedenklich, als hier deutlich weniger Schülerinnen als Schüler das Fach Sport im Abitur wählen und vieles dafür spricht, dass durch die aktuelle Gestaltung der Kursprofile eine gleichberechtigte Möglichkeit zur Teilnahme am Schulsport in den abiturrelevanten Jahrgangsstufen für Schülerinnen nicht gegeben ist.

Eine Analyse der Daten aus dem Schulversuch „Sport als 4. Fach der Abiturprüfung“ deutet vor diesem Hintergrund darauf hin, dass sowohl die inhaltliche Gestaltung der Oberstufenkurse als auch deren strukturelle Einbindung in das Kurswahlssystem hierfür mit verantwortlich sind und einem wissenschaftspropädeutisch ausgerichteten Sportunterricht, der die Interessen beider Geschlechter gleichberechtigt vertritt, im Wege steht.

Methode

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen möchte ich in meinem Beitrag ausgewählte Befunde des Schulversuchs „Sport als 4. Fach der Abiturprüfung“ vorstellen. Der Schulversuch wurde von 1999-2008 an 54 Gymnasien und Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen von einem Forschungsverbund der Universität Bielefeld und der Deutschen Sporthochschule Köln als Evaluations- und Implementationsforschung durchgeführt.

Ergebnisse und Diskussion

Die analysierten Daten geben Aufschluss über mögliche Gründe für die ungleichgewichtige Teilhabe der Geschlechter an Sport als viertem Abiturfach und bieten den Ausgangspunkt für die Diskussion möglicher bildungspolitischer Konsequenzen.

Sportive Herstellungspraxen des schlanken „fettfreien“ Männer-/Frauenkörpers in der Moderne – Kulturhistorische Perspektiven

Rudolf Müllner

Zentrum für Sportwissenschaft der Universität Wien

Schlüsselwörter: Körper, Geschichte, Sport, Schlankheit, Enhancement

Einleitung

Fett, Körperfett bedroht uns! War es jahrhundertlang, auch in Europa, der Hunger, die Unter- oder die Mangelernährung, die die Menschen fürchteten und bekämpften, so ist in den Gesellschaften der fortgeschrittenen Moderne genau das Gegenteil eingetreten. „Die Gefahr und die Angst vor übermäßigem Essen haben die Gefahr und die Angst vor dem Hunger abgelöst“, schreibt dazu der italienische Historiker Massimo Montanari. Dementsprechend gilt nicht (mehr) der fette Körper als schön und attraktiv sondern der dünne, schlanke, mit wenig Körperfett ausgestattete Körper wird begehrt.

Fragestellungen

1. Wann sind moderne Schlankheitsdiskurse erstmals feststellbar und ab wann begann sich in den modernen Körperdiskursen der schlanke Körper als Idealbild zu etablieren?
2. Wodurch sind diese Diskurse charakterisiert? Mit welchen Bedeutungen wurden sie unterfüttert? Ein weiterer Fokus richtet sich in der Folge dabei auch auf die Frage, wie die (Körper-) Subjekte mit Hilfe von „Selbsttechnologien“ inhärente gesellschaftliche Ordnungen, Werte oder Normen zu Operationen an ihren Körpern konkretisierten. Das von Michel Foucault entwickelte Analyseinstrument der Selbsttechnologie versucht in diesem Zusammenhang zu klären, wie der/die Einzelne „Operationen an seinem Körper oder seiner Seele, seinem Denken, seinem Verhalten und seiner Existenzweise“ vornimmt, um einen „gewissen Zustand des Glücks, der Reinheit, der Weisheit, der Vollkommenheit oder der Unsterblichkeit“ zu erlangen (Foucault 1993, 26)
3. Welche Rolle spielen sportive Selbstoptimierungstechniken in diesem Kontext?

Ergebnisse

Das Ideal des schlanken Körpers entsteht im Kontext gesamtgesellschaftlicher Veränderungsprozesse durch die Industrialisierung und Modernisierung ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es geht einher mit Rationalisierung, Beschleunigung, Flexibilisierung, Taylorisierung, Optimierung etc. aller Lebensbereiche und radikalen sozialen und kulturellen Veränderung. Zentral für die „Logiken“ dieser Transformationsprozesse ist, dass die sich allmählich entwickelnden modernen (Körper-)Subjekte einem Imperativ zur (permanenten) Selbstoptimierung unterworfen sind.

Literatur

Foucault, M. (1993). Technologien des Selbst. In L. H. Martin, H. Guttman & H. Patrick H (Hrsg.), *Technologien des Selbst* (S. 24-62). Frankfurt Main: S. Fischer Verlag.

Geschlechterkonstruktion und leibliches Erleben im Springreiten

Anna Petran

Universität Wien, Gender Initiativkolleg

Die Mensch-Pferd-Beziehung war lange Zeit in erster Linie eine Mann-Pferd-Beziehung. Das Pferd diente nicht nur ökonomischen und militärischen Zwecken, es diente auch der männlichen Selbstdarstellung und galt nicht zuletzt als Insignie männlicher Herrschaft. Angesichts dieser Geschichte ist es umso erstaunlicher, dass sich der Reitsport heute im Gegensatz zu anderen sportlichen Disziplinen durch das Nichtvorhandensein einer Geschlechtertrennung auszeichnet. Mit Blick auf die Teildisziplin des Springreitens verhandelt der im Bereich der Körpersoziologie angesiedelte Vortrag die Frage, wie ReiterInnen- und auch Pferdekörper trotz der institutionellen Geschlechtergleichheit auf verschiedene Weise vergeschlechtlicht werden und welche Rolle dabei die leibliche Erfahrung der sportlichen Praxis spielt. Auf der Grundlage sozialkonstruktivistischer Körper- und Geschlechtertheorien wird anhand der Einzelfallstudie mit einer Springreiterin eine Möglichkeit des körperlichen Erlebens sozialer Kategorien beschrieben. Die empirischen Ergebnisse verweisen zum einen auf die Notwendigkeit, die soziale Herstellung von Geschlecht immer auch auf ihre leibliche Dimension hin zu befragen. Auf theoretischer Ebene macht der Vortrag deutlich, dass performative Körperpraktiken sich nicht auf ihre inszenatorisch-präsentatorischen Aspekte begrenzen lassen. Zum anderen verdeutlichen die Ergebnisse hinsichtlich der Erforschbarkeit leiblicher Erfahrungen die Unumgehbarkeit wie die Schwierigkeit ihrer Versprachlichung. Im Hinblick auf die Erforschung sportlicher Geschlechterpraktiken wirft der Vortrag damit die Frage nach Methoden des Umgangs mit der unlösbaren Verbindung von (Körper-)Wissen, Diskurs und Erleben auf.

Wirkung der Verwendung von elektronischen Lernmaterialien auf die Effektivität des Unterrichts des Angewandten Statistik-Fach für Studierende an der Fakultät für Sportwissenschaft in Ägypten

Amr Roushdy Saad¹, Ehab Elberawy¹, Gehad Nabih¹ & Oliver Stoll²

¹Universität Mansoura, Ägypten, ²Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Schlüsselwörter: elektronische Lernmaterialien, Angewandte Statistik

Einleitung und Ziel

Der Einsatz moderner Technologien in der universitären Ausbildung dient dem Ziel, die Anforderungen an das Leistungsniveau der Studenten zu erhöhen. Es wurde festgestellt, dass viele Studenten der Bachelor-Studiengänge Probleme beim Verständnis der Angewandten Statistik haben, wenn diese mit den traditionellen Methoden in Form von Rechenvorschriften und Beispielen an der Tafel frontal entwickelt wird. Die Aufmerksamkeit und Beteiligung der Studenten am Lösungsprozess scheint hier zu gering und demnach lernförderlich zu sein. Wir trafen deshalb die Entscheidung, die Wirksamkeit eines elektronischen Kurses bei Studenten der Leibeserziehung der Mansoura-Universität im Fach „Angewandte Statistik und Massage“ zu überprüfen. Potenzielle Unterschiede im Lernergebnis nach Vermittlung des Stoffes mit traditionellen Methoden und nach einem zwölfwöchigen elektronischen Kurs sollten identifiziert werden.

Methode

In einer Stichprobe von N=100 männlichen Sportstudierenden der Universität Mansoura/Ägypten wurde ein erster Leistungstest im Fach „Angewandte Statistik“ für eine Bestimmung der Cronbachs-a-Reliabilität vorgelegt. Anschließend wurde eine experimentelle Studie in einer weiteren Stichprobe von N=100 ägyptischen Sportstudierenden ($n_{VG}=50$; $n_{KG}=50$) durchgeführt. Die VG erhielt ein 12-wöchiges E-Learning. Die Prüfung der Effekte erfolgte mittels Varianzanalyse mit Messwiederholung. Eine mündliche Prüfung mit 10 Leistungsgraden schloss sich an. Im Computer-Test wurden 30 Fragen in sechs Stufen gestellt; die Studenten wählten zufällig eine Frage aus jedem Level, um in dem schriftlichen Test 70 Grad zu beantworten.

Ergebnisse, Diskussion und Schlussfolgerungen für weitere Forschungen

Die interne Konsistenz der beiden Subskalen ergab zufriedenstellende Werte der Cronbachs-a-Reliabilitäten $\alpha \geq 0.70$. Bezüglich der Effekte des durchgeführten ersten elektronischen Kurses bei Studenten der Leibeserziehung der Mansoura-Universität im Fach „Angewandte Statistik“ konnte ein signifikanter Interaktionseffekt Gruppe*Zeit gefunden werden. In der nächsten Untersuchung werden wir dieses Programm mit elektronischen Lernmaterialien auf andere Studienfächer umsetzen und vor allem auch weibliche Studierende einbeziehen, für die die sportorganisatorischen und technischen Voraussetzungen bisher noch nicht gegeben waren.

Literatur

Saad, A. R. (2011). *Perfektionismus im Sport- Übersetzung und Validierung eines Messinstruments und Überprüfung des Einsatzes einer pädagogisch-psychologischen Interventionstechnik in der Sportpraxis*. Dissertation, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Ambivalentes Junge-Sein im Sport. Entwicklung eines Instruments für die sportpädagogische Jungenforschung

Sebastian Salomon

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Schlüsselwörter: Geschlechterforschung, Jungenförderung, Instrumententwicklung

Einleitung

Die Diskussion zum Thema Jungen ist seit Jahren geprägt von vielseitigen Defizitzuschreibungen. Angesichts dieser Tendenz stellt sich die Frage, wie Vorstellungen von einem gelungenen Junge-Sein aussehen können. Winter & Neubauer (2001) unternahmen mit dem ‚Variablenmodell balancierter Männlichkeit‘ den Versuch, zentrale Themen der Geschlechtsidentitätsentwicklung von Jungen zu verdichten um sie einer gezielten Jungenförderung zugänglich zu machen. Dieses Modell wurde bereits durch Neuber & Salomon (2010) modifiziert und auf das Feld von Bewegung, Spiel und Sport übertragen. Die hier vorgestellte Arbeit dient einer Absicherung des theoretischen Konstrukts. Der entstehende Bogen soll zusätzlich später in der Jungenforschung zum Einsatz kommen.

Methode

Zunächst wurde ein großer Itempool der alle 16 Variablen erfassen sollte entwickelt und erprobt (explorative Faktorenanalyse, interne Konsistenz, N=402). Die Ergebnisse flossen in eine zweite Version des Fragebogens ein, dessen Erprobung die Ergebnisse aus dem ersten Durchgang bestätigen sollte (konfirmatorische Faktorenanalyse, interne Konsistenz, Retest-Reliabilität, Kriteriumsvalidität, Korrelationen, N=520).

Ergebnisse

Aufgrund der Ergebnisse des ersten Durchgangs wurde das Modell auf 8 Variablen reduziert. Der zweite Durchgang bestätigt diese Entscheidung anhand der Gütekriterien des Modells in weiten Teilen, weist aber auch noch Schwächen auf. Während das Gesamtmodell beispielsweise gute Model-Fit-Indizes aufweist und auch die meisten Variablen akzeptable bis gute interne Konsistenzen von $\alpha = .7$ bis $.9$ besitzen, liegt die Variable ‚Präsentation‘ mit $\alpha < .6$ nicht im zufriedenstellenden Bereich.

Diskussion

Die Ergebnisse untermauern das zu Grunde gelegte Konstrukt in weiten Teilen trotz der Reduzierung auf 8 Variablen, da die inhaltliche Fülle im Kern erhalten geblieben ist. Das Instrument selbst bedarf allerdings in Bezug auf einzelne Variablen weiterer Überarbeitung um sowohl die Passung als auch die Ökonomie des Fragebogens zu verbessern und so für die weitere Anwendung, beispielsweise im Rahmen von Interventionsstudien, uneingeschränkt anwendbar zu sein.

Literatur

Neuber, N. & Salomon, S. (2010). Jungen fördern. *sportpädagogik*, 34 (2), 2-8.

Winter, R. & Neubauer, G. (2001). *Dies und das. Das Variablenmodell „balanciertes Junge- und Mannsein“ als Grundlage für die pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern*. Tübingen: Neuling.

Stürze, Verletzungen und Fouls als Teil der Praxis gemischter Sportspiele

Lisa Scheer

Karl-Franzens-Universität Graz

Schlüsselwörter: Praxis, Körpersoziologie, gemischtgeschlechtlicher Sport, Doing Gender

Einleitung

Um der aktuellen Frage nach der Modernität des Geschlechterverhältnisses im Sport nachzugehen wurde eine empirische Untersuchung im Feld des gemischten Sporttreibens im Basketball und Volleyball durchgeführt. Auf institutioneller wie auch bewegungsbezogener Ebene erweisen sich die beiden ausgewählten Sportarten als konträr, doch gerade darin liegt ein empirisch fruchtbares Moment. Mit Blick auf das Tun der Spielenden wird nämlich die Frage gestellt, ob es denn so etwas wie eine Praxis der gemischten Sportspiele gibt, ob also die beobachteten Praktiken auf den Volleyball- und Basketballfeldern auch auf Gemeinsamkeiten zwischen den Sportarten hinweisen.

Methode

In der vorgestellten videografischen Untersuchung kam ein qualitativer Methodenmix zum Einsatz: Einer ethnographischen Erkundungsphase in zwei Basketballkursen und einem Volleyballkurs am Grazer Universitätssportinstitut sowie in einem Grazer Volleyballverein folgten Einsätze mit der Videokamera, mit der rund 19,5 Stunden Videomaterial von Trainingseinheiten und Wettkämpfen aufgezeichnet wurden. Parallel dazu wurden vier Experteninterviews, acht Leitfadeninterviews und zwei Gruppendiskussionen geführt. Die Auswertung der Daten erfolgte zum Großteil nach der Dokumentarischen Methode von Ralf Bohnsack (2007).

Ergebnisse und Diskussion

Drei Aspekte werden hier herausgegriffen um die in der Einleitung gestellte Forschungsfrage zu beantworten: Stürze, Verletzungen und Fouls. Einem praxeologischen Ansatz folgend wurden sie hinsichtlich des inkorporierten Geschlechterwissens analysiert, das in ihnen zum Vorschein kommt. Es zeigt sich, dass Geschlechterdifferenzen in diesen Momenten besonders dramatisiert werden. Frauen werden interaktiv zu den Verletzlicheren und Schwächeren gemacht und körperliche Übergriffe vonseiten der Männer werden in den Gruppen geahndet. Dennoch liegt in solchen Zusammenstößen auch Potential für die Entdramatisierung von Geschlecht.

Literatur

Bohnsack, R. (Hrsg.) (2007). *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Wiesbaden:VS.

Die Genderkompetenz angehender Lehrerinnen und Lehrer. Das Fach Bewegung und Sport im Vergleich.

Carina Scherz
Universität Wien

Schlüsselwörter: Genderkompetenz, LehrerInnenausbildung, Bewegung und Sport

Einleitung

Seit Anfang der 1980er Jahren werden im Sinne der Multiperspektivität der Sportwissenschaften auch Fragen in Hinblick auf Frauen- und Geschlechterforschung

behandelt (Hartmann-Tews, 2006, S.44) und trotzdem bestehen heute noch immer Ungleichheiten von Möglichkeiten und Zugängen, die sich aufgrund vorherrschender Geschlechtszuschreibungen noch immer auftun. Es zeigt sich nun als besondere pädagogische Aufgabe in der Institution Schule und im

Rahmen des Schulsport, starre Denk- und Handlungsweisen zu lösen und dabei „Mädchen zu „empowern“ und Buben vor einem „Männlichkeitszwang und Überlegensimperativ“ zu bewahren (Diketmüller, 2008, S.251f), wozu es genderkompetenter „Bewegung und Sport-Lehrer_innen“ bedarf.

Methode

Ob die Vermittlung einer Genderkompetenz in den von Kunert-Zier (2005, S.283) definierten Bereichen: „Wollen, Wissen und Können“, im Rahmen der universitären Ausbildung umgesetzt wird, wurde anhand der subjektiven Meinung von 158 Bewegung und Sport-Studierenden (mit Fächerkombination aus 18 der 25 möglichen Zweitfächer) im Alter von 18-54 Jahren (Durchschnitt: 24,18 Jahre) mittels Online-Fragebogens ermittelt und die verschiedenen Fachbereiche verglichen. Dabei galt die subjektive Meinung der Studierenden als entscheidendes Kriterium für die Qualität der Ausbildung im Bereich „Gender“ und in weiterer Folge auch für mögliche Anregungen und Verbesserungsvorschläge in der Ausbildung im Rahmen einer „geschlechtersensiblen Pädagogik“.

Ergebnisse

Bei dieser Untersuchung konnte gezeigt werden, dass im Fach Bewegung und Sport der Genderthematik mehr Relevanz beigemessen wird als in anderen Fächern oder der „pädagogisch-wissenschaftlichen Berufsvorbildung“. Dazu gaben die Mehrzahl der Studierenden an, dass in ihren jeweiligen Zweitfächern keine Pflicht- oder Wahllehrveranstaltungen angeboten würden, während im Fach Bewegung und Sport im zweiten Abschnitt die Übung „Geschlechtersensibles unterrichten: Mädchen- und Bubenarbeit“ angeboten wird. Genauso hatten zum Zeitpunkt der Befragung erst 11,4% im Rahmen der „pädagogisch-wissenschaftlichen Berufsvorbildung“ ein Seminar zu diesem Thema besucht. Ebenfalls wurde deutlich, dass fast alle genderspezifischen Themen (bis auf kulturelle Unterschiede und Frauen/Männer in der Forschung) durchschnittlich öfter im Fach Bewegung und Sport behandelt wurden, als in den Zweitfächern der Studierenden. Bei der Bewertung nach Schulnotensystem im Hinblick auf die Vorbereitung für geschlechtersensibles Unterrichten schnitt das Fach Bewegung und Sport mit einem Schnitt von 2,47 deutlich besser ab, als die pädagogisch wissenschaftliche Berufsvorbildung (3,3), die naturwissenschaftlichen Fächer (3,52), die geisteswissenschaftlichen Fächer (3,57), sowie die Sprachen (3,76). Es zeigten sich aber auch einige Verbesserungspunkte für das Fach Bewegung und Sport, da z.B. alle genderspezifischen Themenbereiche zwar vermehrt als in anderen Fächern, aber trotzdem vorwiegend „selten“ bis „gelegentlich“ den Weg in Lehrveranstaltungen

finden. Genauso scheint die Tatsache erschreckend, dass eine große Anzahl Studierender (76,6%) des Faches Bewegung und Sport, obwohl es vermehrt Genderthemen ins Blickfeld rückt, von dem (verpflichtenden) Unterrichtsprinzip „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“ noch nie etwas gehört hat. Für den Bereich des „Wollens“ ließ sich als Erfolg verbuchen, dass nur 6,3% angaben kein Interesse an den ihnen vorgeschlagenen genderrelevanten Themen zu haben und 63,3% sich vermehrt die „Reflexion des eigenen Verhaltens“ in Lehrveranstaltungen wünschten. Das „Wissen“ und das „Können“ der Studierenden war ambivalent einzuschätzen. Sie verfügen über ein gewisses Grundmaß an genderbezogenem Wissen, es gibt aber noch einige Bereiche, die für die praktische Umsetzung einer geschlechtersensiblen Pädagogik geschult werden sollten.

Ausblick

Es wird nun durch die subjektive Einschätzung der Studierenden bestätigt, dass ein gewisses Interesse (und keine prinzipielle Ablehnung) an „Genderthemen“ besteht. Doch hierbei zeigt sich auch unter den Bewegung und Sport-Studierenden die vorherrschende Meinung (73,4%), dass „Geschlechterthemen sich vorwiegend mit Frauen beschäftigen“, was vielleicht auch ein Grund sein kann für die signifikant negativere Einstellung der männlichen Studierenden bezüglich vieler Gleichstellungsfragen. Es gilt daher besonders den Stellenwert der Bubenarbeit in der Schule und der Männerarbeit während der Lehrerausbildung in den Mittelpunkt zu rücken. Genauso wäre aufgrund der durchwegs schlechteren Einschätzung der Zweifächer im Bereich der Ausbildung der „geschlechtersensiblen Pädagogik“ interessant, die Genderkompetenz angehender Lehrerinnen und Lehrer zu erfassen, die nicht im nicht im Rahmen des Bewegung und Sport-Studiums sensibilisiert wurden.

Literatur

- Brandfellner, M. (2010). Bubenarbeit – ein vernachlässigtes Thema im Fach Bewegung und Sport. *Mädchenim Turnsaal*. 2-6.
- Diketmüller, R. (2008). Geschlecht als didaktische Kenngröße – Geschlechtersensibel unterrichten im mono- und koedukativen Schulsport. In H. Lange & S. Sinning (Hrsg.), *Handbuch Sportdidaktik* (S.245-259). Balingen: spitta.
- Gramespacher, E. (2008). *Gender Mainstreaming in der Schul(sport)entwicklung. Eine Genderanalyse an Schulen*. Dissertation, Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität. Zugriff am 10.04.2012 unter: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/3335/>
- Hartmann-Tews, I. (2006). Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport und in den Sportwissenschaften. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.) *Handbuch Sport und Geschlecht*. (Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, 158; S.40-54). Schorndorf: Hoffmann
- Hasenhüttl, E. (2001). *Feministisch angehaucht?. Zur Genderfrage in der LehrerInnen-Ausbildung*. Wien: Milena Verlag.
- Kunert-Zier, M. (2005). *Erziehung der Geschlechter. Entwicklungen, Konzepte und Genderkompetenz in sozialpädagogischen Feldern*. Wiesbaden: VS Verlag
- Neuber, N. (2006). Männliche Identitätsentwicklung im Sport. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs, *Handbuch Sport und Geschlecht*. (S.125-138). Schorndorf: Hofmann Verlag.
- Palzkill, B. & Scheffel, H. (2007). Train the teacher – Geschlechterkompetenz im Sportunterricht. In W.-D. Miethling & P. Gieß-Stüber (Hrsg.), *Beruf: Sportlehrer/in. Über Persönlichkeit, Kompetenzen und Professionelles Selbst von Sport- und Bewegungslehrern*. Hohengehren: Schneider Verlag.
- Paseka, A. (2008). *Gender Mainstreaming und LehrerInnenbildung*. Innsbruck: Studienverlag.
- Paseka, A. & Hasenhüttl, E. (2004). Summative Evaluation des Pilotprojekts „Gender Mainstreaming an den LehrerInnenbildenden Akademien. Zusammenfassung. Wien. Zugriff am 10. März 2012 unter: http://www.imag-gendermainstreaming.at/cms/imag/projekte_archiv.htm?channel=CH0546#CMS1190126507374

Welchen Einfluss haben geschlechtsabhängige Unterschiede im körperlichen Aktivitätsverhalten auf die Wahrnehmung des Körpers?

Annette Schneider^{1 2}, Katrin Kromeyer-Hauschild³, Klaus-Günter Collatz²

¹SRH Hochschule Heidelberg, ²Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, ³Universität Jena
Körperliche Aktivität, Körperbewusstsein, Körperwahrnehmung

Einleitung

Studien zum körperlichen Aktivitätsverhalten bei Kindern und Jugendlichen belegen eine altersabhängige Abnahme der körperlichen Aktivität bei beiden Geschlechtern und ein weniger gut ausgeprägtes körperliches Aktivitätsverhalten bei Mädchen. Betrachtet man diese Ergebnisse in Zusammenhang mit der Entwicklung eines positiven Körperbewusstseins, definiert als die gedankliche Einschätzung des eigenen Körpers, seiner motorischen und sensorischen Fähigkeiten, stellt sich die Frage, inwieweit geschlechtsabhängige Unterschiede im Aktivitätsverhalten mit geschlechtsabhängigen Unterschieden in der Ausprägung des Körperbewusstseins korrelieren.

Methode

An einer repräsentativen Querschnittstudie zum Körperbewusstsein nahmen 482 Kinder und Jugendlichen (Alter 6 bis 17 Jahre) aus der Region Freiburg im Breisgau teil. Die Studie wurde in Schulen durchgeführt und erfolgte mittels des Freiburger Fragebogens zum Körperbewusstsein (FFKB), eines neu entwickelten Messinstruments, welches alle Bereiche des Körperbewusstseins (Motorik, Sensorik, Körperkonzepte) abfragt.

Ergebnisse

Es fanden sich signifikante geschlechtsabhängige Unterschiede, sowohl beim sportlichen Aktivitätsverhalten (Mädchen nahmen signifikant häufiger am Schulsport teil, trainierten jedoch weniger häufig in einem Sportverein), als auch bei der subjektiven Beurteilung der sportlichen Leistungsfähigkeit, welche bei Mädchen negativer ausfiel als bei Jungen. Dagegen war die Hauptmotivation für eine sportliche Betätigung bei beiden Geschlechtern der Spaß an der Bewegung. Parallel waren Mädchen unzufriedener mit ihrer äußeren Erscheinungsform und brachten ihrem Körper auch häufiger negative Gefühle entgegen als die Jungen, ebenso zeigten sie sich unzufriedener mit ihrem Gesundheitszustand.

Diskussion

Die Ergebnisse der Studie weisen auf einen Zusammenhang zwischen Körperbewusstsein und sportlichem Aktivitätsverhalten hin. Da der Spaß an der Bewegung die Hauptmotivation für die Ausübung einer sportlichen Betätigung ist, sollte in Bildungsinstitutionen und Vereinen darauf geachtet werden, dass gemeinsam durchgeführte Bewegungsangebote weniger leistungsorientiert sind, sondern die Freude an der Bewegung fördern.

Literatur

Schneider A (2012): Das Körperbewusstsein bei Kindern und Jugendlichen. Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Dissertation. Verfügbar unter <http://www.freidok.uni-rg.de/volltexte/8721/>

Gender und Eventökonomische Studien. Eine inhaltsanalytische Betrachtung von Impaktstudien und Kosten-Nutzen-Analysen

Norbert Schütte

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Schlüsselwörter: Sportevent, Sozioökonomie, Mainstream-Ökonomie

Einleitung

Die sportökonomischen Forschungsaktivitäten rund um Sportevents nehmen seit gut 15 Jahren rapide zu. So sind inzwischen ex-ante Kosten-Nutzen-Analysen bei Olympischen Spielen Teil der Bewerbungsunterlagen. Auch bei anderen größeren bis großen Events wird versucht, mit Hilfe von Impakt-Analysen öffentliche Gelder einzuwerben. Welche Rolle wird der Gendervariable bei solchen ökonomischen Studien eingeräumt und welche Konsequenzen hat dies für den Erkenntnisgewinn?

Methode

Die Forschungsfrage wird mit Hilfe einer Inhaltsanalyse von Impakt- bzw. Kosten-Nutzen-Analysen von Sportevents N=23 (Stand August 2012) angegangen. Die Studien stammen aus verschiedenen Ländern und decken unterschiedliche Sportarten und Events verschiedener Größe ab.

Ergebnisse / Diskussion

Es zeigt sich, dass in diesen Studien in der Regel das Geschlecht ausgeblendet wird. Ursache hierfür ist, dass Studien der Mainstream-Ökonomie versuchen Modelle zu entwickeln, die auf möglichst wenige und veränderbare Variablen fußen. Weiter gibt es Hinweise darauf, dass der direkte durch den Event verursachte Konsum überhaupt nicht oder nur kaum durch das Geschlecht beeinflusst wird (Preuß / Kurscheidt / Schütte 2009, 170ff). Erst durch eine erweiterte Perspektive, einhergehend mit einem Wechsel der theoretischen Grundlagen von der Mainstream-Ökonomie hin zu einer Sozioökonomie werden bemerkenswerte Unterschiede, die durch Gendereffekte verursacht werden, sichtbar. So lässt sich auch feststellen, dass der Wechsel des geschlechtlichen Vorzeichens einen Milliarden schweren ökonomischen Unterschied ausmacht, wenn man Fußballweltmeisterschaften betrachtet.

Literatur

Preuß, Holger / Kurscheidt, Markus / Schütte, Norbert (2009): Ökonomie des Tourismus von Sportgroßveranstaltungen. Eine empirische Analyse zur Fußball-Weltmeisterschaft 2006. Wiesbaden.

„Spaß am Widerstand“ – (Re-)Produktion geschlechts- und milieubezogener Differenzen durch körperliche Praktiken in einer Fußball-AG

Gabriele Sobiech

Pädagogische Hochschule Freiburg

Schlüsselwörter: Habitus, körperliche Praktiken, Mädchen-Fußball, Passungsverhältnisse

Einleitung

Der Beitrag bezieht sich auf die Theorie des Habitus (Bourdieu, 1999), der eine zentrale Rolle bei dem Zusammenspiel zwischen familiärer und schulischer Formung von AkteurInnen spielt. Diese positionieren sich durch körperliche Stile, Techniken und Gesten, durch soziale Praktiken im schulischen Feld auf eine Weise, in der die ungleiche Verteilung körperlichen Könnens und Wissens den Anspruch auf Chancengleichheit nahezu konterkariert. Die Benachteiligung sozial schwächerer Gruppen wird demnach nicht allein als Folge struktureller Begrenzung aufgefasst, sondern zugleich als Teil eines Prozesses der Selbstformung, z. B. in der peer-group. Diese Praktiken milieubezogener Reproduktion zeigen in der vorliegenden Studie (vgl. Sobiech & Gieß-Stüber, 2012) Mädchen an einer Freiburger Hauptschule, die an einer Fußball-AG teilgenommen haben.

Methode

Diesem Beitrag zugrunde liegen zum einen durchgeführte Interviews mit den Trainerinnen, die nach der Inhaltsanalyse von Mayring (2003) ausgewertet wurden sowie die auf Video aufgezeichnete AG-Praxis im Frühjahr und Herbst 2010. Die Auswertung der Videodaten erfolgte in Anlehnung an die dokumentarische Methode (vgl. Bohnsack et al., 2007).

Ergebnisse

Im Fokus wird vor allem die zweite Trainingsphase stehen, in der zwei Bundesliga-Spielerinnen das Training in der AG übernommen haben. In der Haltung der Trainerinnen, die von einer intrinsischen Motivation der Mädchen zum Fußballspielen ausgehen und den Strategien der Mädchen (Verweigerung der Institutionslogik und des symbolischen Kapitals sowie die Ironisierung machvoller Gesten der Trainerinnen, wie auch der Kampf um Definitionsmacht) zeigen sich zum einen die fehlenden Passungsverhältnisse zwischen dem Trainingskonzept der Trainerinnen und dem Wunsch der Mädchen ihre eigene Identität zu behaupten. Vor allem in den unstrukturierten Übergängen von einer Spielform zur nächsten oder bei der Teamwahl offenbart sich der „Spaß am Widerstand“.

Diskussion

Interessant ist, dass diese Strategien Ergebnissen geschlechtsbezogener Analysen, die z. B. ein geringes Selbstvertrauen von Mädchen mit niedrigem Bildungsniveau konstatieren (vgl. Frohn 2007, S. 161), widersprechen. Allerdings wäre zu fragen, ob diese Positionierungspraktiken, die zwar neben ‚Spaß‘ auch Rückhaltressourcen in

der peer-group erzeugen können, nicht zugleich zur „Legitimierung der dominanten Kultur in all ihren Äußerungsformen“ (Kalthoff, 2004, S. 117) in der Schule beitragen.

Literatur

Bourdieu, P. (1999). *Entwurf einer Theorie der Praxis*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Bohnsack, R., Nentwig-Gesemann, I. & Nohl, A.-M. (2007²). (Hrsg.). *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Wiesbaden: VS Verlag.

Frohn, J. (2007). Mädchen und Sport an der Hauptschule. Sportsozialisation und Schulsport von Mädchen mit niedrigem Bildungsniveau. Baltmannsweiler: Hohengehren.

Mayring, P. (2003⁸). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim/ Basel: Beltz.

Kalthoff, H. (2004). Schule als Performanz. Anmerkungen zum Verhältnis von neuer Bildungsforschung und der Soziologie Pierre Bourdieus. In: S. Engler & B. Kraus (Hrsg.). *Das kulturelle Kapital und die Macht der Klassenstrukturen*. Weinheim/ München: Juventa.

Sobiech, G. & Gieß-Stüber, P. (2012). „TatOrt“ Fußball-AG an einer Hauptschule – Räumliche und körperliche Praktiken von Mädchen. In: G. Sobiech & A. Ochsner (Hrsg.). *Spielen Frauen ein anderes Spiel? Geschichte, Organisation, Repräsentationen und kulturelle Praxen im Frauenfußball* (S. 215-236). Wiesbaden: VS Verlag.

Gleichberechtigte Teilhabe von Jungen und Mädchen in sportbezogenen Angeboten des Offenen Ganztags

Jessica Süßenbach

Universität Düsseldorf

Ausgangslage

Im Zuge der gegenwärtigen Bildungsreformen kann sich der Schulsport einerseits in neuen Strukturen des Ganztags in regionalen Bildungslandschaften (weiter) entwickeln (z. B. Kooperation mit Sportvereinen). Zum anderen kann der Bildungsbereich Sport im erweiterten Handlungsfeld Schule überfachliche Ziele ernsthaft verfolgen, indem eine zielgerichtete pädagogische Förderung, Unterstützung und Betreuung stärker miteinander verzahnt wird. Mit Blick auf die feminisierten pädagogischen Verhältnisse an Grundschulen mit den damit verbundenen Aussagen, die die Jungen als Bildungsverlierer proklamieren, untersucht die vorliegende Studie aus einer entwicklungstheoretischen Perspektive, inwiefern die sportbezogenen Ganztagsangebote angesichts geschlechtsbezogener Differenzbefunden zu Motiven, Sportartpräferenzen etc. (vgl. Gieß-Stüber et al., 2008; DSB, 2006) ein gleichberechtigtes und entwicklungsförderliches Miteinander ermöglichen.

Theoretische Rahmung

Auf der Grundlage eines sozialkonstruktivistischen Ansatzes (vgl. u. a. Gildemeister & Wetterer, 1992; Hirschauer, 1996), der von einer zweigeschlechtlich strukturierten Wirklichkeit ausgeht, stellt sich in unserem Forschungskontext die Frage, wie Kinder im Schulsport des Ganztags das kulturelle System der Zweigeschlechtlichkeit erwerben und ihren Platz darin finden. Hierbei gilt es, sowohl die sozial-strukturellen Arrangements als auch die Ebene des sozialen Handelns zum Gegenstand der Analyse und Reflektion in den Blick zu nehmen. Auf dieser theoretischen Folie wird das Geschlecht mittels sozial vermittelter Zuschreibungen und Repräsentationen im Sinne des „Doing gender“ immer wieder hergestellt und durch eine sogenannte „institutionelle Reflexivität“ verfestigt. Die Differenz ist folglich in die soziale Wirklichkeit eingeschrieben und in der Analyse stellt sich stets die Frage nach der Relevantsetzung der Kategorie Geschlecht im Vergleich zu anderen Differenzierungsmerkmalen (z. B. Sportliche Fähigkeiten).

Methodischer Zugang

Die Einbettung des Moduls „Gleichberechtigte Teilhabe“ in eine modularisierte Studie ermöglicht eine kriteriengeleitete Auswahl (Siedlungstyp, Kooperation Schule und Verein, z. T. Gender-Thematik als Schwerpunkt im Schulprogramm) der Schulen auf der Grundlage der quantitativen Daten der Gesamterhebung. An den sieben ausgewählten Offenen Ganztagsgrundschulen wurden qualitative Fallstudien durchgeführt (Leitfaden-Interviews mit Sportlehrer/innen, Übungsleiter/innen und Schüler/innen der 3. und 4. Klasse) sowie systematischen Beobachtungen von Sportunterricht und Ganztagsangeboten (vgl. Mayring, 2002). Die inhaltsanalytische Auswertung nach Mayring (2002) erfolgte computergestützt mit MAXQAD. Neben den theoriegeleitet entwickelten Strukturierungsdimensionen wurden in Rückkopplungsschleifen aus dem Datenmaterial heraus Kategorien konstruiert. Auf

der theoretischen Folie des sozialkonstruktivistischen Ansatzes erfolgte eine geschlechtertheoretisch fundierte Darstellung und Einordnung der Ergebnisse.

Ergebnisse

Die Befunde verweisen auf eine marginale Berücksichtigung und Umsetzung der gleichberechtigten Teilhabe in den Bewegungs-, Spiel- und Sportangeboten des Offenen Ganztags. Dominierend in den Angeboten des Offenen Ganztags ist ein Sportverständnis, dass auf die motorischen Kompetenzen abzielt und soziales Lernen vornehmlich im Sinne eines funktionalen Erziehungsverständnis erfasst.

Literatur

- DSB (Hrsg.) (2006). *DSB-Sprint-Studie – Eine Untersuchung zur Situation des Schulsports in Deutschland*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Gildemeister, R. & Wetterer, A. (1992). Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In G.-A. Knapp & A. Wetterer (Hrsg.), *Traditionen Brüche: Entwicklungen feministischer Theorie*. (S. 201-254). Freiburg: Kore.
- Hirschauer, S. (1996). Wie sind Frauen, wie sind Männer? Zweigeschlechtlich als Wissenssystem. In C. Eifert et al. (Hrsg.), *Was sind Frauen? Was sind Männer? Geschlechterkonstruktionen im historischen Wandel* (S. 240-256). Frankfurt: Suhrkamp.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung – Eine Anleitung zu qualitativem Denken* (5. Aufl.). Weinheim: Psychologie-Verlags-Union.
- Gieß-Stüber, P., Neuber, N., Gramespacher, E. & Salomon, S. (2008). Mädchen und Jungen im Sport. In W. Schmidt (Hrsg.), *Zweiter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht*. (S.63-83). Schorndorf: Hofmann.

Frauenbeirat – gleichstellungspolitisches Abseits im Handball-Verband Niedersachsen?

Christa Zipprich

Gottfried-Wilhelm-Leibniz Universität Hannover

Schlüsselwörter: Gleichstellungspolitik, Sportverband Handball

Einleitung

Als ein Instrument zur Förderung der Gleichstellung von Frauen wurde im Handball-Verband Niedersachsen 1992 der Frauenbeirat initiiert, welcher als beratendes Gremium dem erweiterten Präsidium angeschlossen ist. Eine erste Analyse nach zwanzig Jahren soll Aufschluss geben, in wie fern sich die Mitwirkung und Einflussnahme von Frauen auf Prozesse im Sportverband ausgewirkt haben. Hat die Arbeit des Frauenbeirates, entstanden im Kontext des 1991 und 1992 erfolgreich durchgeführte Modellprojekts zur Trainerinnenausbildung im Handball-Verband Niedersachsen, dazu beigetragen, dass sich die Partizipation von Frauen im Trainingsalltag verbessert hat? Welche Projekte wurden verfolgt, welche Bedeutung hat der Frauenbeirates heute in der Gesamtorganisation?

Methode

Basierend auf dem 4-Säulen-Modell nach Stiegler (2000) werden Leitbild und Satzung untersucht, die Geschlechterverteilung primär in Bezug zu Trainingsämtern als auch die autonome Frauenarbeit des Frauenbeirates. Quantitative Gender-Analysen über die letzten 20 Jahre sollen Aufschluss geben, ob sich der Anteil von Frauen im Bereich der Lizenzaus- und -fortbildung für Trainingsämter verbessert hat. Des Weiteren erfolgt eine qualitative teilstrukturierte Interviewstudie mit den derzeitigen Akteurinnen des Frauenbeirates im HVN über ihre Sicht der Teilhabe und Einflussnahme im Sportverband.

Ergebnisse

Die Erhöhung von Frauen im Bereich der Lizenzausbildung stagniert, die Erweiterung von der C- zur B-Lizenz stellt für Frauen nach wie vor ein Hindernis dar. Die Aktivitäten des Frauenbeirates sind sehr vielseitig und werden zielgerichtet für Frauen im Handball konzipiert. Auf verschiedenen Ebenen werden aber auch Probleme sichtbar wie z.B. in der direkten Anbindung an das Präsidium als auch im Bereich der Vernetzung mit den verschiedenen Regionen.

Literatur

Stiegler, Barbara (2000). *Wie Gender in den Mainstream kommt. Konzepte, Argumente und Praxisbeispiele zur EU-Strategie des Gender-Mainstreaming*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Zipprich, Christa (2000). Trainerinnen im Handballverband Niedersachsen – ein Nachtrag. In Gertrud Pfister (Hrsg.) *Frauen im Hochleistungssport* (111-120). Hamburg: Czwalina.